Nr 225. Montag den 29. September 1902. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Unsere großen Staatsmänner.

* Leipzig, 29. September.

Bei Wein und Braten sprach der lange Möller in Königshütte von den „großen Staatsmännern", die zu besitzen wir das Glück haben und die so ausgezeichnet die Geschicke des Landes leiten. Es klingt seltsam, wenn ein Mitglied der Regierung in solch getragenem Tone seine Kollegen und deren Politik lobt, an welcher er doch selber beteiligt ist. Da aber unsere leitenden Staatsmänner im allgemeinen so wenig Lob und Anerkennung finden, so wollte Herr Möller vielleicht etwas nachhelfen mit diesem — Eigenlob. Beiläufig gehörte Herr Möller früher bekanntlich der nationalliberalen Fraktion an und dort sprach und spricht man gewohnheitsmäßig vom „großen Staatsmann", vom „genialen Staatsmann", vom „Säkularmenschen" und vom „Herkules des Jahrhunderts". Es kann also auch die Macht der Gewohnheit gewesen sein, die Herrn Möller also sprechen ließ.

Unwillkürlich schweift der Blick von den heutigen „großen Staatsmännern" vergleichend zurück zu dem märkischen Junker, der sich anmaßte, zu behaupten, er habe Deutschland „in den Sattel gehoben", gerade als ob unsere ganze politische und soziale Entwicklung und die mit derselben verbundenen Kämpfe durch die Aera Bismarck aus der Geschichte gestrichen worden wären. Allerdings, im Vergleich mit den heutigen Staatskünstlern steht Bismarck groß und gewaltig da. Aber was hat er denn eigentlich geschaffen? Er hat drei glückliche Kriege geführt; aber in einer schwachen Stunde hat er einmal, vielleicht in einer Anwandlung von Furcht vor der ewigen Verdammnis, gejammert, daß er die Hinopferung von 80 000 Menschen auf dem Gewissen habe. Er hat die Reste der alten Demokratie niedergetreten und Oesterreich mit seinen Habsburgern aus Deutschland hinausgeworfen. Aus dem übrigen Deutschland schweißte er das deutsche Reich zusammen, ein nur nach außen ansehnliches Gebäude, dessen kärgliche innere Ausstattung und Ausschmückung ganz einer gewissen junkerlich-preußischen Kahlmäuserei entspricht. Er machte uns Feinde in ganz Europa und wenn Napoleon III. die das Mark der Völker verzehrende Aera des „bewaffneten Friedens" eingeleitet hat, so ist sie unter Bismarck ein Alp geworden, der erdrückend auf der Brust Europas lastet. Und im Innern kam nach gehässigster Verfolgung aller oppositionellen Elemente der Geheimgedanke der Bismarckschen Staatskunst schließlich zum Vorschein: die Reichsmaschine zu Gunsten der verkrachenden und versinkenden Junkerkaste in Bewegung zu setzen. So führte Bismarck für seine Klassengenossen einen Klassenkampf nach seiner Art. Die Arbeiter führen ihren Klassenkampf, um die Klassenherrschaft und alle Vorrechte zu beseitigen, Bismarck führte den seinigen, um die Herrschaft und die Vorrechte seiner Klasse neu zu befestigen. Er hinterließ dem Junkertum als Erbteil die agrarische Beutepolitik. Er stürzte freilich zur rechten Zeit für seinen staatsmännischen Ruhm. Denn die Verwirrung, die heute im Reiche herrscht, ist zum guten Teil sein Werk. Sie kommt daher, daß durch die Bismarcksche Politik die bürgerlichen Parteien in einfache Interessengruppen verwandelt worden sind. Dazu hat natürlich die sozialökonomische Entwicklung auch ihr Teil beigetragen, aber was ein einzelner dabei an Unheil anrichten kann, hat Bismarck reichlich geleistet. Wiederholt jammerten in diesen Tagen liberale und konservative Blätter nach einem neuen Bismarck. Aber was wollte und könnte ein solcher machen? Er stünde den brennenden Fragen der Zeit genau so ratlos gegenüber wie die heutigen „großen Staatsmänner" und könnte der überall sich zeigenden Zersetzung und Auflösung in der alten Gesellschaft nicht steuern.

Als Graf Bülow an die Spitze der Reichsregierung trat, sprach er gelassen das große Wort aus, er werde die Geschäfte „im Geiste Bismarcks" führen. Damit hätte er eigentlich seine eigene Verurteilung ausgesprochen, denn gerade der „Geist" der Bismarckschen Politik war es gewesen, der den „Herkules des Jahrhunderts" zu Fall gebracht hatte. Das Idol der Nationalliberalen, der Abgott der Kraut- und Schlotjunker hatte in ungeheurer Selbstüberschätzung und Anmaßung den Versuch gemacht, sich der ganzen Zeitentwicklung entgegen zu stemmen, und da schritt sie über ihn hinweg. In welcher Form dies geschah, kommt hier nicht in Betracht. Dem Grafen Bülow fällt es gar nicht ein, sich der Zeitentwicklung hartnäckig entgegen zu stemmen; er läßt sich von dem Strom derselben treiben. Er schien erst die junkerliche Beutepolitik überhaupt bekämpfen zu wollen; dann entdeckte er sein agrarisch-junkerliches Herz und kam den Junkern mit dem Zolltarif entgegen, und nun will er eine Grenze für die Beutepolitik ziehen, weil er für die Handelsverträge fürchten muß. Das ist nicht die Politik eines großen Staatsmannes, so wenig als die chinesische Expedition ein Zeichen hoher staatsmännischer Ein- und Voraussicht war.

Bismarck war ein Staatsmann der alten Schule, der nach Metternichscher Art die Völker nach einem Polizei-Dressursystem zu behandeln sich herausnahm. Dies System hat noch unter Bismarck selbst so gründlich Bankrott gemacht, daß niemand es mehr fortzusetzen wagt, wenigstens nicht in der Art, wie es zu Bismarcks Zeiten geschah. Bismarcks Bedeutung bestand nicht darin, daß er neue Ideen hatte, sondern er wußte geschickt die Umstände zu benutzen und an das Vorhandene anzuknüpfen. Dabei kam ihm die Gunst der Umstände zu statten. Die „großen Staatsmänner" von heute finden weniger günstige Umstände vor und haben noch weniger neue und eigene Ideen als Bismarck. Wenn seine Politik nach beinahe dreißig Jahren und nach so vielen augenblicklichen Erfolgen schließlich doch mit einem schrillen Mißklang nun mit einer allgemeinen Verwirrung endete — was werden die schließlichen Resultate der gegenwärtigen Politik sein, die eigentliche Erfolge so gut wie keine aufzuweisen hat? Was ist denn geschehen, daß Herr Möller von einer so ausgezeichneten Leitung der Geschicke des Landes sprechen kann? Wir haben eine industrielle Krisis mit Erwerbslosigkeit und Lohnreduktion; dazu sind die Auflagen gestiegen und haben eine große Verteuerung der Lebensmittel gebracht in Verbindung mit der agrarischen Politik; die Ausgaben und Schulden des Reichs sind in einem Tempo gesteigert worden, das die Bevölkerung gar nicht mehr zu Athem kommen ließ. Nun stehen wir vor einem chronischen Deficit, das schon die Höhe von 150 Millionen Mark erreicht hat. Und dazu der Kampf um den Hungertarif und um die Handelsverträge!

Man kann kühn behaupten, daß die Unzufriedenheit im Reich und die „Reichsverdrossenheit" noch nie so allgemein gewesen sind, wie heute, seitdem das Reich gegründet worden ist. Gewiß war zur Zeit des Sozialistengesetzes die Unzufriedenheit auch groß, allein sie beschränkte sich auf bestimmte Kreise. Heute rumort es nicht nur bei den Arbeitern, sondern überall; es giebt keine Partei und keine Klasse, die mit den bestehenden Zuständen auch nur einigermaßen zufrieden wäre, und wenn die sächsischen Agrarier die Throne krachen ließen, so entsprach das der in gewissen konservativen Kreisen herrschenden Stimmung, die in unbändiger Wut entbrannt sind, weil sie, nachdem sie so lange im Trüben gefischt und sich die Beute endlich sicher glaubten, doch nun befürchten müssen, daß sie ihnen in der allgemeinen Verwirrung entschlüpft.

Sollten alle diese Dinge für den langen Möller ein Geheimnis sein? Das wäre ein bedenkliches Zeichen. Oder will er sich selbst über die unliebsamen Thatsachen der Gegenwart hinwegtäuschen? Aber eine solche Vogel Strauß-Politik könnte schließlich die lange Reihe der Enttäuschungen nur verlängern.

Mag man vor den gegenwärtigen Staatsmännern Rauchfässer schwingen so viel und so lange man will. Der gegenwärtige Zustand Deutschlands bedeutet für jeden, der sich nicht selbst eine Nebelkappe über Augen und Ohren ziehen will, daß die alte Staatskunst völlig abgewirtschaftet hat und daß ihre Weisheit nicht mehr ausreicht gegenüber den großen und schwierigen Problemen der Zeit. Das wird den Staatsmännern selbst durch die allgewaltige Macht der Thatsachen schon noch genügend eingepaukt werden.

Feuilleton.

78] [Nachdruck verboten.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Selbst im Schlaf holte Bertha sich keine Frische. Da träumte sie von Fräulein Haberkorn; die war stärker als sie. Die beugte sich über das Bett mit ihrem dürren Hals, ihre dünnen Lippen waren in eisigem Schweigen geschlossen; sie streckte die Hand im schwarzen Glacéhandschuh aus und legte sie ihr auf die Brust. Die Hand drückte wie ein Alp. Weg, weg!

Die Schlafende stöhnte, rang nach Luft und stieß mit Händen und Füßen. Sie bäumte sich, sie wehrte sich, sie rang um ihr Leben — weg, weg!

Die schwarze Hand drückte noch immer — da — Bertha packte zu und erwachte zugleich von dem langgezogenen Schrei, den sie ausstieß.

Von einem nervösen Zittern befallen, von einem schrecklichen Herzklopfen gepeinigt, saß sie ächzend im Bett. Um sie her war alles still — einsam — war niemand! Und doch schauerte sie zusammen in plötzlicher Furcht, krallte die Finger in die Haare und sah um sich mit scheuen, verwilderten Blicken.

Kahl, leer, freudlos, ereignislos verstrichen die Tage. Zuweilen kam ein Orgeldreher auf den Hof, dann stürzte Bertha ans Fenster in erregter Hast. Aber Fräulein Haberkorn schalt so viel herunter auf das Gedudel, daß der Wirt im Thorweg ein Plakat anschlagen ließ:

„Betteln, Hausieren, Musizieren bei Polizeistrafe verboten."

Nun kamen die Orgeldreher auch nicht mehr.

Eines Abends brannte der Dachstuhl eines benachbarten Hinterhauses; eine arme Frau, die hoch oben eine Mansarde inne hatte, schrie mit ihren Kindern um Hilfe.

In grausenvollem Entzücken stand Bertha auf dem Küchenfensterbrett, den einen Arm um's Fensterkreuz geschlungen, und beugte sich weit über. Ihre Kleider, vom Zugwind erfaßt, wehte wie eine Flagge; einzelne Funken, vom brennenden Dach herübergetrieben, stoben ihr ins Gesicht. Ihre Nüstern blähten sich, ihre weißen Zähne entblößten sich in einem Lächeln — ha, nur eine Abwechselung, nur eine Abwechselung, um jeden Preis.

Es betrübte sie fast, daß die Feuerwehr den Brand schnell löschte und die erregten Schreie der Furchtsamen nicht mehr ihr Ohr kitzelten. Bald war die einförmige Stille wieder da.

Aber Bertha lag wachend in ihrem Bett, die ganze Nacht; ihre aufgereizten Nerven konnten noch immer nicht zur Ruhe kommen. Sie fühlte sich belebter, aufgerüttelt aus ihrer stumpfen Gleichgültigkeit — oh, wie gut ihr die kleine Abwechselung gethan hatte!

Lieber das Schrecklichste, nur nicht dies tötende Einerlei. Wenn der Süße nicht gewesen wäre! Sie trank immer häufiger davon, oft schon am frühen Morgen, und immer größere Schlucke. Aber sie hatte im halben Umnebeltsein nicht mehr die angenehme Empfindung fröhlichen Entrücktwerdens, wie nach früherem Genuß; jetzt machten ein paar Schluck gar keinen Eindruck, sie mußte mehr nehmen. Und dann wurde ihr Körper schwer, die Gedanken vergingen ihr; sie schlief ein, auf dem Küchenschemel sitzend, den Kopf hintenüber an die Wand gelehnt. Wenn sie dann auffuhr aus bleiernem Schlaf, war sie gereizt und übellaunig; sie hätte alles zusammenschlagen können, ihre Hände zitterten, ihre Mundwinkel zuckten in verhaltener Erregtheit. Ihr war schlecht zu Mut, und doch trank sie — es war ihre einzige Zerstreuung. —

Das Frühjahr war geschieden. Ob Frühling, ob Sommer, Bertha bemerkte den Uebergang nicht. Sonntags ging sie nicht mehr aus; es ärgerte sie so, wenn sie Leute froh sah. In sich gekehrt und verbissen hockte sie daheim, oder sie warf sich in ihrer Kammer aufs Bett und verschlief Stunden des langen, hellen Sommernachmittags.

Ihr Spiegel zeigte ihr ein blasses Gesicht und matte, umschattete Augen; dann brach sie in Thränen aus, in brennende, fressende, zornige Thränenströme und ließ sich vor ihrem Lager auf die Knie fallen und vergrub den Kopf in den Kissen. So blieb sie liegen, matt, zerknickt, ganz kaput gemacht.

Fräulein Haberkorn hätte zufrieden mit dem häuslichen Mädchen sein können, aber sie war es doch nicht. Wer sagte ihr, was diese Stille dachte?! War der zu trauen?! Mitunter fing sie einen Blick dieser blauen, leicht von unten herauf schielenden Augen auf, der sie beunruhigte. Sorgsam wachte sie darüber, daß ihre Magd mit niemandem im Hause verkehrte. Kein Mensch durfte in die Küche; auch Mine nicht, seit sie die kürzlich in vertrauter Unterhaltung mit Bertha betroffen. Warum kam die so heimlich angeschlichen? Einen Korb trug sie noch dazu am Arm, recht geeignet, um etwas wegzuschleppen.

„Was wollte die Reschke hier?" hatte Fräulein Haberkorn gefragt, als Mine, gekränkt von deren mißtrauischem Blick, sich rasch gedrückt hatte. „Sie besuchen?! Besuche in der Küche und Unterredungen auf den Hinter-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Nationalsoziale Streiche.

Wir haben bereits die Phantasien gewürdigt, in denen sich die Zeit, das Organ des Pfarrers Naumann, über den Münchener Parteitag ergangen hat. In demselben Hefte läßt sie sich aus München über „Nachklänge zum Parteitage der Sozialdemokratie" schreiben, worin die liebenswürdige Behauptung aufgestellt wird, daß die „Revisionisten" den „Unentwegten" einen „Streich" gespielt hätten, wie er besser nicht habe ausfallen können: Vollmar habe die Delegierten zu einem Ausfluge in die Berge geführt und derweilen seinen Münchenern von Heine eine Rede halten lassen. Aus dieser Rede citiert die Zeit mit dem gesperrten Druck den angeblich von Heine gesprochenen Satz: „Wir müssen uns hüten vor dem taktischen Fehler, den die Fortschrittspartei bei dem Militärkonflikt gemacht hat." Vielmehr müsse Ausnutzung der realen Machtfaktoren unsere Losung sein.

Nun ist allbekannt, daß die Fortschrittspartei in der Konfliktszeit „taktische Fehler" gemacht hat. Am wenigsten kann die Sozialdemokratie darüber in irgend einem Zweifel sein, denn sie selbst ist dadurch entstanden, daß Lassalle und seine Anhänger die damaligen „taktischen Fehler" der Fortschrittspartei nicht mitmachen wollten. Heute vor diesen „taktischen Fehlern" zu warnen, wäre also ebenso richtig wie trivial. So meint aber das Organ des Pfarrers Naumann die Sache nicht. Nach ihrer Wiedergabe der Rede soll Heine vielmehr gemeint haben, die Fortschrittspartei sei in der Konfliktszeit nicht zu mattherzig, sondern vielmehr zu obstinat gewesen; sie hätte mit der Regierung einen Kompromiß schließen und etwa Volksrechte gegen Kanonen eintauschen sollen.

Nun ist es klar, daß Heine, daß überhaupt kein Mitglied der sozialdemokratischen Partei so gesprochen haben kann. Es ist völlig ausgeschlossen, daß ein Sozialdemokrat die charakterlosschmutzige Machtjägerei empfohlen haben kann, durch die ein großer Teil des deutschen Liberalismus nach dem Jahre 1866 seine schwachmütige Opposition in der Konfliktszeit vergessen machen wollte, um an dieser Machtjägerei zu verkommen. Zu diesem Grade moralischer und politischer Selbsterniedrigung herabzusinken, ist keinem Sozialdemokraten gegeben. Ganz überflüssigerweise haben wir uns aber doch noch überwunden und den Originalbericht der Münchener Post über Heines Rede eingesehen; es steht in der That, wieviel Anfechtbares sonst darin stehen mag, nichts von dem darin, was die Zeit des Pfarrers Naumann ihn sagen läßt. Das würdige Organ hat also diese Rede gefälscht.

Damit nicht genug, schließt es an diese Fälschung folgenden trefflichen Feldzugsplan:

Die Nebel des alten, theoretischen Revisionismus werden im Kampfe des nächsten Jahres wahrscheinlich noch mehr von der Bildfläche verschwinden, noch mehr das Interesse verlieren, als es bereits heute der Fall ist. Der neue Revisionismus, der unter der Oberfläche arbeitet, der in Briefen, Unterhaltungen und in von den Parteipolizisten nicht überwachten Versammlungen sein Wesen treibt, wird dagegen immer stärker sich entfalten. Der Revisionismus ist tot, es lebe der Revisionismus!

Man muß sich erinnern, mit welchen verhimmelnden Redewendungen die Organe des Pfarrers Naumann den „alten theoretischen Revisionismus" seiner Zeit über das Schellendaus gepriesen haben, um den Cynismus zu würdigen, womit sie ihn jetzt über Bord werfen. Was sie dafür auf ihre Fahne schreiben, um die Sozialdemokratie von Innen heraus zu sprengen, ist die Intrigue und die Politik der Hintertreppen, die mit dieser unbeschämten Dreistigkeit noch niemals in Deutschland verkündet worden ist, am wenigsten in Blättern, die so von „Ethik" und „Moral" triefen, wie die Organe des Pfarrers Naumann.

Deutsches Reich.

St. Manchester.

Das Häuflein Elend, das sich Freisinnige Volkspartei nennt, ist am Sonnabend in Hamburg zu einem Parteitagskonventikel zusammengetreten. Was dabei geredet und verhandelt worden ist, erfährt das Publikum durch parteioffiziöse Waschzettel; denn die Oeffentlichkeit ist bei dieser „Volkspartei" streng verpönt.

Außerdem bringt die Freisinnige Zeitung noch einen parteiamtlich retouchierten und herzlich schlecht stilisierten ausführlichen Bericht, der auch die Generalstabsidee der Parteileitung über den strategischen Aufmarsch des freisinnigen Landsturms zu den bevorstehenden Reichstagswahlen erkennen läßt. Es ist eine heroische Kampfparole, die da ausgegeben wird: „Kampf nach zwei Fronten." Ob die Partei sich gegen die „zwei Fronten" mit der Front oder mit dem Rücken wenden soll, wird zunächst nicht verraten; in der drangvoll fürchterlichen Enge der nächsten Reichstagswahlen dürfte es jedoch das kleine Häuflein vorziehen, die Streiche der anderen Parteien mit dem Hintern zu parieren und schließlich „gestützt auf beide Fronten" aus der Wahlschlacht zu humpeln.

Die Freisinnige Volkspartei deckt sich nicht ohne weiteres mit der Gesamtheit des deutschen Volkes. Dafür hält sie die Fahne des gesamten deutschen Volkes hoch und vertritt die idealen Interessen der Allgemeinheit gegenüber den Standesvertretungen von rechts und links. Herr Abg. Schmidt-Elberfeld begrüßte die freisinnigen Volkshelden mit folgender programmatischen Ansprache:

Wir bekämpfen jede Standesvertretung, von wo auch immer sie kommen möge, gleichviel ob die Allmacht des Staates in Anspruch genommen werden soll, um einzelnen Klassen der Bevölkerung auf Kosten der übrigen Gesellschaft materielle Vorteile zuzuführen. Hier sind Agrarier und Sozialdemokraten durchaus verwandt, eine Verwandtschaft, die sich zuweilen in der Oeffentlichkeit dokumentiert, wenn Herren, welche ihre Königstreue bis auf die Knochen im Munde führen, es für angezeigt erachten, zu drohen und auf „krachende Throne" hinzudeuten, falls die Regierung ihnen nicht zu Willen sein sollte. Die vielfach zaghaften und zurückhaltenden Kreise des liberalen Bürgertums sollten gegenüber den verkehrs- und kapitalfeindlichen Bestrebungen festorganisierter, durch Klassenbewußtsein zusammengehaltener Gegner endlich einsehen lernen, daß die gegenwärtigen Kämpfe nur und allein auf dem Boden der politischen Partei ausgefochten werden können und es sich am letzten Ende um einen politischen Machtkampf handelt.

Also die Sozialdemokratie, die bald 2½ Millionen Wähler hinter sich hat, ist eine einseitige „Standesvertretung"; aber die Freisinnige Volkspartei mit ihren paar Tausend Stimmen ist eine Gesamtvertretung des deutschen Volkes. So wurde wenigstens in Hamburg versichert.

Außerdem wurde gegen den Zolltarif und über die Fleischteuerung geredet und resolviert. Das war der Kampf nach rechts. Der Generalissimus der Partei, Herr Eugen Richter, hat am Sonnabend noch nicht gesprochen. Er hat sich als Specialität den Kampf nach links vorbehalten. Morgen werden wir wohl erfahren, daß er die Sozialdemokratie zu Brei geredet hat.

Landtagsnachwahlen in Württemberg.

Man schreibt uns aus Stuttgart: Dasselbe Spiel, das bei den letzten allgemeinen Landtagswahlen sowohl wie auch bei der im Frühjahr stattgefundenen Nachwahl in Leonberg zu beobachten war, wiederholt sich auch jetzt wieder bei der bevorstehenden Nachwahl zum Landtage im Bezirk Heilbronn-Amt: Die deutsche Partei wird vom Bauernbund behandelt wie eine Null. Und die württembergischen Nationalliberalen, in dem Bewußtsein, daß sie auf eine höhere Nummer keinen Anspruch mehr haben, lassen sich diese Behandlung nicht nur ruhig gefallen, sondern quittieren sie sogar noch durch — Unterstützung des Bauernbundes! Weiter kann man die Selbstverleugnung nicht gut treiben.

In dem hart umstrittenen Bezirk Heilbronn-Amt war unsere Partei, die gute Aussichten hat, mit ihrem Kandidaten Genossen Schäffler-Heilbronn als erste auf dem Plan erschienen. Bald folgte ihr die Volkspartei, die ganz schlau sein wollte und in diesem in starker industrieller Entwicklung begriffenen Bezirk einen Bauern, den Landwirt Hagner von Neckargartach, auf den Schild erhob. Die deutsche Partei dagegen, die früher eine Rolle im Bezirk spielte, wartete hübsch bescheiden, bis der Bauernbund sich schlüssig gemacht hatte, und dieser wartet nun mit dem bekannten Heilbronner Oberbürgermeister Hegelmaier auf. Hegelmaier hat die ihm angetragene Kandidatur bereits angenommen, und man wird wiederum die charakteristische Erscheinung beobachten können, daß der Vorstand der ersten Handelsstadt Württembergs in einem so gar nicht agrarisch gearteten Bezirk dem Bauernbund die Kastanien aus dem Feuer zu holen versucht. Es dürfte aber auch bei dem bloßen Versuch bleiben. Zwar ist auf das Schmollen der Deutschparteiler, die jetzt rabiat erklären, bei der ersten Wahl dürfe Hegelmaier auf ihre Unterstützung nicht rechnen, nicht viel zu geben; das hält nur an bis zu dem Tage vor der Wahl. Auch auf die Ankündigung der Volkspartei, daß Hegelmaier im Falle einer Stichwahl zwischen ihm und Schäffler auf ihre Unterstützung nicht rechnen dürfe, kann man nach zahlreichen Erfahrungen nicht schwören; wohl aber darf man auf den gesunden Sinn der breiten Wählermassen soviel Vertrauen setzen, daß Hegelmaier, der vom königlich württembergischen Medizinalkollegium als reif fürs Irrenhaus erklärt worden ist, eine glatte Ablehnung erfahren wird.

Das Heilbronner Bild eröffnet unserer Partei für die Reichstagswahlen recht angenehme Aussichten. In fast allen Kreisen, wo seither die deutsche Partei noch ein Wort mitzureden hatte, wird sie vom Bauernbund verdrängt werden und mit diesem zu fechten ist in vielen Bezirken des Landes für uns recht erfolgversprechend.

Noch zwei weitere Landtagsnachwahlen stehen bevor. In Ravensburg ist, wie mitgeteilt, der Centrumsabgeordnete Egger gestorben. Der Kampf zwischen der freieren katholischen und der tief ultramontanen Gröberschen Richtung, der dort seit Jahren schon unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wird, hat jetzt zu einem Siege Gröbers geführt, es wurde ein Mann seiner Richtung, der Oberamtspfleger Schlichte von Ravensburg, als Kandidat aufgestellt.

Eine ernste Gegnerschaft hat das Centrum in diesem pechschwarzen Bezirk vorläufig nicht zu fürchten.

Die dritte Nachwahl hat das Oberamt Vaihingen vorzunehmen, dessen volksparteilicher Abg. Maurer gestorben ist. Bis zur letzten Wahl gehörte dieser Bezirk, obgleich durchaus ländlich, zum sicheren Besitz der Volkspartei. Bei der Wahl im Dezember 1900 aber brachte es der Bauernbund schon auf eine ansehnliche Stimmenzahl und nunmehr wird es den bündlerischen Demagogen wohl gelingen, ihn der Volkspartei zu entreißen. Kandidaten sind noch nicht aufgestellt.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Ein abermaliger Fall von Majestätsbeleidigung gelangte vor der Kieler Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt war ein Maler Namens Friedrich Grote. Er hatte in Rendsburg gebettelt und war dabei von dem Polizeisergeanten Bekendorf abgefaßt worden. Bei seiner Fortführung soll er sowohl den deutschen Kaiser als auch den Polizisten arg beleidigt haben. Das Gericht verurteilte den bereits ältlichen Uebelthäter zu acht Monaten Gefängnis!

* **Berlin**, 29. September. In der **Zolltarifkommission** hofft man die zweite Lesung des Tarifs in der nächsten Sitzung, am Dienstag, zu beenden. Im Plenum wird es wohl weniger rasch vorwärts gehen. —

Nach einer Berliner Korrespondenz haben wir dieser Tage berichtet, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die Zurückziehung der **weiblichen Beamten des Eisenbahndienstes** von den Billetschaltern und ihre Verwendung im inneren Dienst angeordnet habe, damit die weiblichen Beamten möglichst wenig in direkte Berührung mit dem Publikum kämen. Eine solche Anordnung ist, wie jetzt amtlich erklärt wird, weder getroffen noch beabsichtigt. —

Die Voruntersuchung gegen Kommerzienrat Schulz und Genossen wegen der Vorgänge bei der **Pommerschen Hypothekenbank** ist jetzt abgeschlossen. Die Hauptverhandlung wird wahrscheinlich erst Anfang nächsten Jahres stattfinden. Da das Material noch größer ist als im Sandenprozeß, wird mit einer Dauer der Verhandlung von 7 bis 8 Wochen gerechnet. —

Die **Stadtverordnetenversammlung** wird der Kaiserin auch in diesem Jahre zum Geburtstage nicht gratulieren. —

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine allerhöchste Verordnung vom 22. September d. J., die an die Stelle der bisherigen **neue Kriegsartikel für das Heer** setzt. Von den 28 Artikeln teilen wir hier die im Artikel 15 enthaltenen Bestimmungen über die Behandlung des Soldaten durch die Vorgesetzten mit. Sie lauten:

Artikel 15. Der ehrenvolle Beruf des Soldaten darf durch ehrenwidrige Behandlung desselben nicht herabgewürdigt werden. Wer die Untergebenen vorschriftswidrig behandelt, beleidigt oder gar mißhandelt, oder wer seine Dienstgewalt dazu mißbraucht, um auf Kosten seiner Untergebenen sich Vorteile zu verschaffen, wird nachdrücklich bestraft. Glaubt der Soldat, Veranlassung zur Beschwerde zu haben, so ist er dennoch verbunden, seine Dienstobliegenheiten unweigerlich zu erfüllen und erst demnächst seine Beschwerde auf dem verordneten Wege anzubringen. Wer eine Beschwerde auf unwahre Behauptungen stützt oder unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege anbringt, wird mit Freiheitsstrafe belegt.

Nun werden aber ganz gewiß keine Soldatenmißhandlungen mehr vorkommen! —

Dem **nationalliberalen Delegiertentag** soll ein Antrag unterbreitet werden, der die preußischen Abgeordneten der Partei auffordert, sofort bei Beginn der Session hinzuwirken auf

1. den Erlaß eines neuen, weniger umständlichen Wahlreglements,
2. eine gerechtere Abgrenzung der Wahlkreise,
3. die Beseitigung der Drittelung nach Urwahlbezirken.

Weiter haben die Nationalliberalen in Sachen des preußischen Dreiklassenwahlrechts keine Schmerzen.

Eine Verschwörung von Bundesstaatsministern gegen die preußische Schweinepolitik wird aus Süddeutschland angekündigt. Wie der Schwäbische Merkur erfährt und das Wolffs Offiziösenbureau sofort mit erkennbarer Absichtlichkeit weiterverbreitet, ist der badische Minister des Innern, Dr. Schenkel, zu einer Besprechung mit dem württembergischen Minister des Innern, Dr. v. Pischek, in Stuttgart eingetroffen. Zugleich wurde annonciert, daß am Sonntag sich zu demselben Zweck der sächsische Ministerpräsident v. Metzsch dort einfinden werde und daß die Besprechungen in erster Linie der Frage der Fleischteuerung und etwaigen Maßnahmen gegen diese gelten.

Von sächsischer Seite wurde die letztere Meldung sofort durch einen offiziösen Gegenstoß dementiert, und Offiziosus Wolff mußte berichtigen, daß die Reise des sächsischen Staatsministers von Metzsch nach Württemberg und Baden lediglich durch die ihm übertragene Mission veranlaßt sei, den dortigen Höfen die Thronbesteigung des Königs von Sachsen zu notifizieren. Die sächsischen Staatsmänner scheinen die Erledigung dieser höfischen Ceremonie für eine viel notwendigere Staatsaktion zu halten, als eine Aussprache über die Fleischteuerung.

Neue Besen kehren gut. Seit die Norddeutsche Allgemeine die dicke Haut des Hofrats Lauser ausgezogen hat, ist das offiziöse Blatt für seine Gönner sehr empfindlich geworden. Hinter jeder schnodderigen Bemerkung, die der politische Klatsch in der Presse ablagert, rennt die Norddeutsche Allgemeine mit dem Dementierbesen drein, um die Amtsstube rein zu halten. Da war in der Frankfurter Zeitung ganz beiläufig von der auffallenden Teilnahmslosigkeit des Grafen Bülow gegen die Verhandlungen der Zollkommission gesprochen und diese mit der prekären Stellung des Reichskanzlers überhaupt begründet worden. Die Norddeutsche Allgemeine setzt sofort die ganze parlamentarische Geschichte seit dem Bestehen des Reichs in Bewegung, um diesen Tadel gegen den Reichskanzler zu entkräften, und bezeichnet es dann als „in hohem Grade verwerflich, dem höchsten Beamten des Reichs persönliche Motive, wie das der Sorge um sein Amt, zu unterstellen".

Graf Bülow wird seine amtliche Zurückgezogenheit in Norderney nicht mehr lange ruhig genießen können, wenn die geschäftigen neuen Herren in der Norddeutschen Allgemeinen sich so fleißig in Dementierkunststücken üben und nach jeder journalistischen Fliege schlagen, die sich auf die Nase ihres hohen Brotgebers setzt.

Furcht vor der Oeffentlichkeit. In der bürgerlichen Presse, die sonst mit ausgiebigen Informationen durch Ministerien und andere amtliche Stellen einherstolzieren konnte, herrscht bewegliche Klage, daß ihre offiziellen Quellen immer spärlicher fließen. Man spricht davon, daß es die Folge einer Anordnung des Reichskanzlers Grafen Bülow sei, der dadurch das Durchsickern nicht genehmer Nachrichten nach Möglichkeit verhüten will. Auch bei öffentlichen Veranstaltungen, die für das Publikum von Interesse sind, soll der Auskunftserteilung an Journalisten ein Riegel vorgeschoben werden. Es soll nur derjenige Informationen erhalten, der amtlich dazu autorisiert ist und eine Gewähr für loyale Gesinnung bietet. Privatäußerungen des Kaisers sollen überhaupt nicht mehr der Presse und ihren Vertretern übermittelt werden.

Der bürgerlichen Presse steht nun ein interessantes Weltringen um die erforderliche Loyalität bevor.

Als die neuen Bundesobersten nach Wangenheims Rücktritt werden in der Kölnischen Volkszeitung die Herren Dr. Roesicke, Hahn und Lucke bezeichnet, die thatsächlich schon jetzt die eigentlichen Leiter sein sollen. Mit dem Assessor Dr. Roesicke, dem „wissenschaftlichen" Vertreter des Agrarismus, würde sich der Bund eine akademische Spitze geben, während Hahn und Lucke als Parteiorganisatoren und Agitatoren die Sache machen würden. Mit Lucke, der sich, obwohl gebürtiger Westpreuße, vor einigen Jahren in Süddeutschland naturalisiert hat, hofft man den süddeutschen Bauern ein Kompliment zu machen, während Herr Diedrich Hahn die niedersächsischen Bauernhaufen kommandieren soll. Herrn Oertels Verdienste

---

treppen sind mir nicht erwünscht. Bei solchen Klatschereien kommt nichts heraus; schlechte Zeugnisse sind die Folge. Das sollten Sie doch wissen!"

Schlechte Zeugnisse! Bertha zuckte zusammen — sie hatte schlechte Zeugnisse. Wenn nur die Haberkorn davon nicht reden wollte! Davon konnte sie nicht hören. Und immer kam die in letzter Zeit damit, als hätte sie es gerade darauf abgesehen, sie zu reizen. Ein grobes Wort schwebte ihr auf der Zunge, aber die Kraft fehlte ihr, es auszusprechen. Sie senkte den Kopf und schielte nur mit einem raschen, finsteren Blick von unten herauf die Herrin an.

Fräulein Haberkorn legte ihr, seit sie selber allsonntäglich an der Vereinigung teilnahm, die jungen alleinstehenden Mädchen an freien Sonntagnachmittagen ein Heim und Unterhaltung bot, Bücher in die Küchentischschublade. „Lesen Sie darin, es wird Sie interessieren, und es wird Ihnen zugleich gut sein!"

Aber Bertha warf bald die „langweiligen Dinger" in einen Winkel oder trampelte sinnlos heftig darauf herum, von einem ihrer stillen Wutanfälle gepackt. Was da drin stand, interessierte sie gar nicht. Das war von solchen geschrieben, die ja gar nicht wußten, wonach ein Mädchen verlangt.

Wenn sie doch wenigstens Mine hätte einmal sprechen können! Die war aber nur spät zu Hause zu treffen. Eine unerklärliche Sehnsucht nach Mine ergriff sie. Am Abend, als sie dem Fräulein den Thee hereingebracht — Fräulein Haberkorn trank immer, ob's Winterkälte, ob's Sommerhitze war, ihren dünnen Thee — fragte sie, ob sie eine Stunde ausgehen dürfe?

„Jetzt, am Wochentag —?! So spät abends —?!"

Also „nein!" Fräulein Haberkorn war noch gar nicht fertig mit ihrer Verwunderung, da wendete sich Bertha auch schon ab. Ohne abzuwarten, ohne ihrer Bitte noch ein weiteres Wort hinzuzufügen, verließ sie das Zimmer in stummem Trotz.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

scheinen auch weiterhin im stillen bleiben und auf den sächsischen Winkel lokalisiert bleiben zu sollen.

Zur Fleischnot. Die Statistische Korrespondenz veröffentlicht eine Zusammenstellung der Preise des Schweinefleisches in 23 der wichtigsten Marktorte Preußens seit 1892. Danach betrug der Preis des Kilogramms, der im Durchschnitte der Jahre 1892 bis 1901 133 Pfennige betrug, im Jahre 1901, im Mittel 141 Pfg., Januar 1902 148, Februar 147, März 146, April 148, Mai 148, Juni 148, Juli 147 und August 152 Pfg.

Eine Erhöhung der Fleischpreise hat die Fleischerinnung in Lübeck beschlossen und gleichzeitig angekündigt, daß, wenn die Einkaufspreise auf lange Zeit hinaus sich in derselben Höhe halten, oder gar, wie es den Anschein habe, noch weiter steigen, eine nochmalige Erhöhung der Fleischpreise leider unvermeidlich sein werde.

Soldatenfutter. In einer allgemeinen Wirteversammlung in Karlsruhe, die gegen die Fleischverteuerung Stellung nahm, erklärte der Vorstand der Metzgergenossenschaft auf eine Anzapfung bezüglich der Fleischlieferung an das Militär in einem schwachen Augenblick, daß der Vergleich zwischen den Preisen, die die Wirte zahlen und denen der Militärverwaltung nicht stichhaltig sei, „da das Militär Fleisch bekomme, das man den Wirten nicht geben könne!" Wir denken, daß die Militärbehörde Veranlassung nehmen wird, der Sache auf den Grund zu gehen. Wir müssen annehmen, daß die Lieferung von Fleisch, „das man den Wirten nicht geben kann", nicht mit Wissen und Willen der Militärbehörde geschieht.

-r- **Die neueste Duellmörder-Begnadigung.** Der Lieutenant Thieme vom Jenaer 3. Bataillon des 94. Infanterieregiments, der nach einem durchaus standesgemäßen Renkontre in der Sylvesternacht dann im Januar d. J. den Studenten Held in einem Pistolenduell erschoß und deshalb vom Kriegsgericht wegen Zweikampfs mit tödlichem Ausgang zu der „horrenden" Strafe von ganzen zwei Jahren und zwei Monaten Festung verurteilt worden war, soll nach einem immer bestimmter auftretenden und von keiner Seite bisher bestrittenen Gerücht bereits am letzten Sedanfest begnadigt worden sein. Nach Bekundungen der jetzt aus dem Manöver zurückgekehrten Soldaten hat Thieme, wie das Jenaer Volksblatt mitteilt, bereits das letzte Manöver mitgemacht und ist wieder im Dienst, aber nicht in Jena beim 3. Bataillon, sondern in Weimar beim 1. Bataillon. Lieutenant Thieme hätte danach also glücklich nur etwa den vierten Teil seiner „Strafe" zu verbüßen gehabt.

(*) **Stuttgart,** 27. September. Allmählich nehmen im schwäbischen Landtag die parlamentarischen Arbeiten wieder ihren Anfang. Die Volksschulkommission ist am Donnerstag zusammengetreten zur Beratung des jämmerlichen Volksschulgesetzentwurfs. Bis zum 8. Oktober hofft sie damit schon fertig zu sein, auf daß von da ab der Gemeindereformentwurf von der hierfür eingesetzten Kommission, der auch Mitglieder der Volksschulkommission angehören, in Arbeit genommen werden kann. Etwa Mitte November soll sodann schon das Plenum des Landtages zusammentreten, um die beiden wichtigen Gegenstände zu beraten, da im nächsten Frühjahr, wo ein Etat zu erledigen ist, keine Zeit dafür übrig bleibt. Gleich nach dem Zusammentreten des Plenums ist dazu noch mit einer ausgedehnten Verfassungsreformdebatte zu rechnen, die der sozialdemokratische Antrag betr. stärkere Vertretung der Stadt Stuttgart hervorrufen wird.

Kleine politische Nachrichten. Der Newyorker Herald meldet, daß Juan Ezquaro zum **Präsidenten der Republik Paraguay** gewählt wurde. — Dem Petersburger Regierungsboten zufolge empfing der **Kaiser von Rußland,** als er anläßlich des Stapellaufs eines Panzerschiffs die baltische Schiffswerft besuchte, am 25. September eine Abordnung der Werkführer und Werftarbeiter. Die Abordnung brachte Salz und Brot dar und richtete eine Ansprache an den Kaiser. Dieser erwiderte folgendes: „Habt Dank für Euer Brot und Salz und für die von Euch geäußerten Gefühle. Arbeitet ehrlich, verhaltet Euch ruhig und lasset Euch nicht von schlechten Menschen irre machen, die ebenso Eure Feinde wie auch meine Feinde sind. Ich bin überzeugt, Brüder, daß Ihr auch ferner den guten Ruf der baltischen Werft aufrechterhalten werdet."

Rußland.

Das deutsche Zuchthausgesetz als russischer Reformgedanke.

xxx Der russischen Arbeiterschaft scheint ein Erfolg zu lächeln. Eine Wendung hat sich in den Regierungssphären in ihrem Verhalten gegenüber dem wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter scheinbar vorbereitet. Der sozialistischen Presse ist zu dieser Frage ein äußerst interessantes Dokument in die Hände geraten, eine eingehend gehaltene Denkschrift des Finanzministers Witte an den Reichsrat, betitelt: Ueber eine Revision der Gesetzesbestimmungen betreffend der Verfolgung von Arbeiterausständen und von Kontraktbruch und über die Wünschbarkeit der Errichtung von Selbsthilforganisationen der Arbeiter. Aus dem Dokument geht hervor, daß mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht nur die Arbeiter unzufrieden sind, sondern auch die Unternehmer. (!) Der Finanzminister argumentiert folgendermaßen: Die Drohung mit Gefängnis und Verschickung könne die Arbeiter vor dem Vertragsbruch nicht zurückhalten und die Anwendung dieser Maßregel rufe unter den Arbeitern nur Erbitterung hervor. Das Gesetz könne auch nicht die gebührende Geltung finden, weil es nicht möglich sei, in Hunderten und Tausenden von Fällen eine Untersuchung einzuleiten. Außerdem sei für die Unternehmer die Verhaftung der Arbeiter von unangenehmen wirtschaftlichen Folgen begleitet. Die Einreihung der Arbeitseinstellungen unter die strafenden Handlungen gebe auch den Einmischungen der Polizei einen zu großen Spielraum, die durch ihren Eifer nur schade und dem Unternehmer Scherereien verursache.

Den Großunternehmern Moskaus scheint die Praxis der Polizei thatsächlich über die Schnur zu gehen. In ihren Eingaben an das Finanzministerium, die in der Denkschrift Verwendung gefunden haben, beschweren sie sich, daß einerseits durch das diplomatische Liebesspiel der Arbeiterfreundlichkeit der politischen Polizei, das bekanntlich das Werk des jetzt nach Petersburg in das Ministerium des Innern berufenen Oberspitzels Subatow war, die Begehrlichkeit der Arbeiter gesteigert werde und die Unternehmer in der Furcht vor politischen Ausschreitungen gezwungen werden, sehr oft nachgiebig zu sein, wo das sonst nicht notwendig wäre, andererseits mache die Polizei durch ihr Eingreifen die friedliche Schlichtung eines Streites oft unmöglich. Es sei eine Lage herbeigeführt worden, in der man jede Regel und Bestimmtheit vermisse; die Unternehmer seien zu sehr von den willkürlichen Entschlüssen der Verwaltungsbehörden abhängig. In der Denkschrift heißt es darüber wörtlich: „Nach der Ansicht der Polizeibehörden, die ihre Stütze in der Unklarheit und Verworrenheit der bestehenden Gesetze finden, ist der Streik nicht eine natürliche wirtschaftliche Erscheinung, er wird in jedem Fall als die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung aufgefaßt. Wenn man zu den Arbeitsunterbrechungen in den Fabriken sich gelassener verhalten würde, so könnte man viel leichter ihre wahren Ursachen aufdecken und ihre gerechten Anlässe von ungesetzlichen und unbegründeten scheiden, es könnten dann leichter entsprechende Mittel zur friedlichen Einigung ergriffen werden. Bei einem solchen mehr normalen Zustand würde die Maßregel der Vorbeugung und Niederwerfung nur dann in Anwendung zu bringen sein, wenn Unruhen ausbrechen." Die Polizei bemühe sich nicht im geringsten die Ursachen eines Streiks zu untersuchen, sie sei nur bestrebt, einen Streik um jeden Preis zu brechen. Man schrecke dabei vor keinem Mittel zurück, „selbst vor der Anwendung des Militärs nicht". Keins von diesen Mitteln könne empfohlen werden, „denn sie säen unter die Arbeiter nur Erbitterung und zwingen die Unternehmer zum Nachgeben" und unter den Arbeitern befestige sich die äußerst schädliche Ueberzeugung, daß ein Streik das richtigste Mittel sei, ihre Wünsche durchzusetzen". „Die Geschichte der Arbeiterausstände des letzten Jahrzehnts ist reich an Beispielen, die die Schädlichkeit zeigen, die das rasche Bestreben, die entstandenen Streitigkeiten niederzuschlagen, zur Folge hat. Eilig ausgeführte Verhaftungen haben oft unter bis dahin ganz friedlichen Arbeitern eine solche Erbitterung hervorgerufen,, daß es notwendig war, Kosaken zur Hilfe zu nehmen, worauf hinterher, versteht sich, keine Rede mehr von Erfüllung selbst gesetzlicher Forderungen der Streikenden sein konnte. Andererseits wiederum haben die Fälle einer raschen Erfüllung ungesetzlicher Forderungen unbedingt analoge Streiks in anderen Industrieunternehmungen hervorgerufen, bei denen man aber schon nicht mehr nachgab, sondern zum Militär griff, was den Arbeitern völlig unverständlich erscheint und in ihnen die Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit und Willkür der Behörden weckt." Von diesen Erwägungen ausgehend empfiehlt die Denkschrift die bestehenden strafgesetzlichen Bestimmungen über Arbeiterausstände nach dem Muster der westeuropäischen Gesetze dahin abzuändern, daß Streikende nur wegen „Drohung, Gewaltanwendung und Ehrloserklärung" zu verfolgen sind. An Stelle des bestehenden Gesetzes soll mit einem Wort das projektierte deutsche Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen treten.

Allzu große Hoffnungen wird sich die russische Arbeiterschaft von dem Gesetz, wenn es auch ganz die Gestalt erhält, die ihm Witte geben will, nicht machen. Bei dem bestehenden System bleibt der administrativen Willkür Thür und Thor offen und da ist vor allem die politische Polizei, für die das Gesetz null und nichts wäre. Sie würde frei wie bisher schalten können und nach wie vor würden Personen, die sich mehr in die Oeffentlichkeit hinauswagen, nicht sicher sein, daß sie als „Unzuverlässige" nicht hinter Schloß und Riegel kommen. Das Gesetz müßte mit einer Stärkung des Versammlungsrechtes und der Freiheit der Rede und der Schrift und vor allem mit einer Garantie für die politische Unantastbarkeit der Person verbunden sein, das würde aber einen tiefen Schnitt in das ganze absolutistische System bedeuten. Es ist gewiß, daß das Projekt in den Hof- und Regierungskreisen Staub aufwirbeln wird und auf wessen Seite schließlich der Sieg bleibt, darüber kann kaum mehr als eine Meinung bestehen. Mit dem Projekt putzt Witte auch seinen bereits stark im Verbleichen begriffenen Schimmer eines liberalen Ministers auf. Wittes Denkschrift ein Dokument der wachsenden neuen Macht in Rußland, des Proletariats, sie ist aber zu gleicher Zeit eine offizielle Verurteilung der Verhältnisse, in denen der russische Arbeiter zu leben gezwungen ist und die sozialdemokratische Partei thut gut, wenn sie die Wittesche Denkschrift, wie sie es beschlossen hat, als Agitationsbroschüre erscheinen läßt.

Südafrika.

Englische Versprechungen.

Im Pariser Petit Journal veröffentlicht ein Sohn des früheren Staatssekretärs von Transvaal, Reitz, folgende Mitteilungen über die Versprechungen Lord Kitcheners:

Ich war auch bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Vereeniging zugegen. Ich kann bekunden, daß Lord Kitchener uns im Laufe der Verhandlungen eine Reihe von mündlichen Versprechen gab, die später nicht gehalten wurden. Von diesen hatte eines auf die holländischen Rebellen vom Kap Bezug. Lord Kitchener hatte sich verpflichtet, daß alle Aufständischen, die die Waffen niederlegten, frei und ungestört in ihre Bezirke zurückkehren könnten. Statt dessen wurden sie sämtlich eingesperrt. Lord Kitchener hatte uns außerdem versprochen, daß man aus Anlaß der Krönung des Königs eine allgemeine Amnestie für alle wegen ihrer Beteiligung an dem Kriege festgenommenen Rebellen erlassen würde; man hat auch dieses Versprechen nicht gehalten. Glücklicherweise hat der Privatsekretär des Präsidenten Steijn, Herr Dominik Kistel, alle Klauseln des Vertrages, sowie sämtliche Punkte der Besprechungen aufnotiert. Alles ist sorgfältig stenographiert worden, insbesondere die von Lord Kitchener abgegebenen Versprechen. Herr Kistel wird diese Schriftstücke demnächst erscheinen lassen. Diese Zeugnisse werden die Treulosigkeit der Engländer im hellsten Lichte erscheinen lassen. Als mein Vater mit den Generalen Botha, Dewet, Delarey und Smuts zusammen die Präliminarien des Friedensvertrages unterzeichnete, wandte er sich an Lord Kitchener mit den Worten: Wir verlassen uns bezüglich der mündlich abgemachten Klauseln, die nicht in den Vertrag aufgenommen werden konnten, ganz auf Sie. Lord Kitchener verneigte sich schweigend zum Zeichen der Zustimmung. Darauf nahm der General Botha die Feder aus meiner Hand und unterzeichnete als erster das diplomatische Schriftstück.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Reform der Eisenbahnpersonentarife, wie sie nach der Magdeburgischen Zeitung von der sächsischen Regierung geplant sein sollte, hat für lange Zeit keine Aussicht auf Verwirklichung. Dies bestätigen jetzt auch die Berliner Politischen Nachrichten. In dem zu offiziösen Mitteilungen benutzten Blatte liest man:

Wie zu erwarten war, ist die Nachricht, daß die königlich sächsische Eisenbahnverwaltung die Durchführung einer Reform der Personentarife beschlossen habe, nach welcher unter Aufhebung des Freigepäcks nur noch eine Einheitsfahrkarte zu dem halben Preise der Rückfahrkarte bestehen soll, alsbald widerrufen worden. Die sächsische Eisenbahnverwaltung stellt zwar Erwägungen über eine Reform der Eisenbahntarife an, ist indessen zu festen Beschlüssen noch nicht gelangt. Auch in Preußen ist die Neuordnung der Personentarife in der oben angegebenen Art bereits Gegenstand der Erwägung gewesen. Es ist auch, als im vorigen Jahre die 45tägigen Rückfahrkarten zur Einführung gelangten, nicht zweifelhaft gewesen, daß das Endziel der damit eingeleiteten Aenderung der Personentarife die Einführung einer Einheitsfahrkarte zu dem halben Preise der Rückfahrkarten sein werde. Aber damit ist noch keineswegs gesagt, daß gerade der jetzige Zeitpunkt auch geeignet sei, so bald nach der Einführung der 45tägigen Rückfahrkarten schon zu einem weiteren, so bedeutsamen Schritte überzugehen. Man wird daher zur Zeit mit den Erleichterungen, welche dem Personenverkehr durch die Einführung der 45tägigen Rückfahrkarten zu teil geworden sind, zufrieden sein und abwarten müssen, bis ein geeigneter Zeitpunkt zur Weiterführung der Reform der Personentarife gekommen sein wird.

Man sieht, auf dem Gebiete der Reform der Personentarife geht es überaus langsam.

* * *

Die deutsch-soziale Reformpartei soll, wie das Vaterland wissen will, beabsichtigen, im 21. Reichstagswahlkreis einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Fabrikbesitzer Rehwoldt wäre danach nicht der alleinige „Ordnungskandidat".

* * *

Dresden, 28. September. Gegen die Fleischteuerung richtete sich ein Antrag, der von den sozialdemokratischen Gemeinderatsmitgliedern im Großburgker Gemeinderat eingebracht war. Der Antrag wollte den Gemeindevorstand beauftragen, schleunigst in einer Eingabe an die sächsische Regierung die Oeffnung der Grenzen zur unbehinderten Einfuhr von Schlachtvieh zu verlangen, um der großen Fleischnot abzuhelfen. Leider fand sich im Gemeinderat Großburgk nicht das nötige Verständnis für diesen wichtigen und zeitgemäßen Antrag, denn es unterstützte ihn — außer den drei Sozialdemokraten nur noch ein Ansässiger. Der Antrag kam daher gar nicht auf die Tagesordnung. Dem weiteren Versuch unserer Genossen, die Sache in der darauffolgenden Sitzung zur Erörterung zu bringen, stellte sich der Gemeindevorstand von vornherein entgegen. Der Herr bemerkte u. a. auch, er würde einen derartigen Auftrag, wenn er ihn etwa vom Gemeinderat bekäme, gar nicht ausführen, da der Gemeinderat dazu nicht kompetent sei. Wenn der Gemeinderat von Großburgk sich eine derartige Mißachtung gefallen läßt, dann hat er diesen Gemeindevorstand verdient.

Frankenberg, 28. September. In einer stark besuchten Volksversammlung sprach der Reichstagskandidat des 15. Kreises über die herrschende Fleischnot. Der Redner erntete reichen Beifall. Eine Resolution, worin der Stadtrat, sowie das Stadtverordnetenkollegium ersucht werden, bei der Regierung um Aufhebung der Grenzsperre für Schlachtvieh vorstellig zu werden, fand einstimmig Annahme. Das Bureau wurde beauftragt, sie den genannten Körperschaften zu übermitteln. Eine Diskussion konnte nicht stattfinden, weil sie — vom Einberufer nicht angemeldet worden war und deshalb vom überwachenden Beamten nicht gestattet wurde. Ueber dieser Diskussion hätte auch die Ordnung in die Brüche gehen können.

-o- **Chemnitz,** 28. September. Den Antisemiten haben unsere im Stadtparlament sitzenden Genossen in der letzten Stadtverordnetensitzung ein Schnippchen geschlagen. Es war der Posten eines unbesoldeten Ratsmitgliedes zu besetzen. Der Wahlausschuß hatte gegen eine Stimme den Kaufmann Rödig, einen bekannten Antisemiten, vorgeschlagen. Daß man mit diesem Vorschlage nicht einverstanden war, zeigten auch aus dem bürgerlichen Lager kommende Vorschläge. Von unseren Genossen wurde Genosse Hauschild vorgeschlagen; vier Kandidaten waren vorhanden, drei Wahlgänge waren nötig. In den ersten beiden wählten unsere Genossen Hauschild, im letzten, entscheidenden wählten sie den zur Stichwahl stehenden Stadtverordneten Baldauf, der wohl ein Gegner ist, aber als objektiver Mann sich großer Beliebtheit erfreut, und ließen den von den antisemitischen Vertretern im Wahlausschuß auf den Schild erhobenen Rödig, der in jedem Wahlgange 21 Stimmen erhalten hatte, abfallen. Der Aerger ist darüber bei den Antisemiten groß.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Plauen sind in voriger Woche acht Erkrankungen an **Unterleibstyphus** vorgekommen. Zwei der Erkrankten sind gestorben. — Auf der Feldflur zwischen Hirschberg und Wernstadt wurden 10 Arbeiter in einer Lehmgrube **verschüttet.** Drei sind getötet, die übrigen sind ziemlich schwer verletzt. — **Ins Zuchthaus** nach Waldheim wurde durch einen Transporteur der im Anfang der 20er Jahre stehende frühere Schulvikar in Vogtsberg, Johann Georg Löblein aus Geckenheim (Bayern), gebracht. Löblein ist wegen schweren und einfachen Diebstahls und Unterschlagung zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. — Der Häuer Max Breitschuh wurde in einem Zwickauer Schachte **durch Gesteinsfall verschüttet.** Nach langem Bemühen gelang es erst, den Verunglückten schwer verletzt aus seiner qualvollen Lage zu befreien. — Infolge falscher Weichenstellung fuhr auf Station Platten ein von Karlsbad kommender Personenzug auf ein falsches Gleis und **zertrümmerte** drei auf demselben befindliche Güterwagen. Da der Lokomotivführer sehr langsam einfuhr, wurde größeres Unglück verhütet und kamen glücklicherweise Zugspersonal und Reisende mit dem bloßen Schrecken davon. — Von der Elektrischen **überfahren** wurde in Chemnitz das vierjährige Töchterchen des Musikers Förster. Es wurde von dem Wagen erfaßt und etwa 20 Meter mitgeschleift.

Greiz, 28. September. Daß man auf Eingaben an die Regierung mitunter recht lange warten kann, ehe man Bescheid erhält, nimmt ja nicht besonders wunder; man ist daran gewöhnt. Was aber dem hiesigen Gemeinderat bezw. dem Gemeindevorstand in dieser Beziehung passiert ist, dürfte so manches in den Schatten stellen. Die Gemeindebehörden haben in einem Ortsstatut, und zwar der Straßenpolizeiordnung, das Mitbringen von Hunden auf den Wochenmarkt verboten bezw. eingeschränkt. Dieses Ortsstatut ist Anfang des Jahres 1895 (Achtzehnhundertfünfundneunzig) beschlossen worden, von der Landesregierung aber bis heute noch nicht genehmigt. Sieben Jahre! So lange auf Bescheid zu warten, da gehört wirklich die ganze Geduld eines überloyalen Staatsbürgers dazu. Wo mag denn dieses Ortsstatut stecken? Es ist vielleicht in dieser langen Zeit gar von Mäusen aufgefressen worden! Eine bescheidene Anfrage dürfte sich unser Gemeindevorstand schon erlauben, ohne dabei befürchten zu müssen, in Ungnade zu fallen.

st. **Aus Sachsen-Weimar,** 28. September. Tiefe Stille herrscht gegenwärtig an unserem kleinstaatlichen politischen Horizont. Die Reichstagswahlen werfen zwar ihre Lichtstrahlen schon aus, denn in allen drei Wahlkreisen sind unsere Gegner emsig auf der Kandidatensuche, während die Sozialdemokratie wohlgerüstet dem ängstlichen Treiben der „Ordnungsparteiler" ihre Aufmerksamkeit widmet. Einen ganz neuen Bundesgenossen haben wir nun an der Fleischnot erhalten, die sich in unserem Ländchen auch sehr stark bemerkbar macht. In der letzten Gemeinderatssitzung in Weimar wurde festgestellt, daß im Jahre 1901 und bis jetzt 1902 zirka **1500** Schweine weniger geschlachtet wurden, wie in der gleichen Zeit zuvor. Es wurde betont, daß dies doch ein untrügliches Zeichen für den Mangel an Schlachtvieh sei, und so ermannte sich das Kollegium, an die großherzogliche Staatsregierung das Gesuch zu richten, die Einfuhr lebender Schweine in geschlossenen Wagen zu gestatten.

Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Konsum-Verein L.-Plagwitz u. Umg.

E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Die Verkaufsstelle **Anger II, Mölkauer Straße** (früher Wilhelmstraße) **Nr. 26,** wird nach dem westlichen Teile vorerwähnter Straße, und zwar nach **Nr. 22, verlegt.**

Montag den 29. September 1902
bleibt die Verkaufsstelle geschlossen. [8547

Am 30. September beginnt der Verkauf in der neuen Verkaufsstelle.

Wir ersuchen die geehrten Mitglieder, dies bei ihren Einkäufen zu beachten.

Leipzig-Plagwitz, den 24. September 1902. **Der Vorstand.**

Zwenkau.

Sonnabend den 4. Oktober abends 1/2 9 Uhr

Grosse öffentl. Versammlung

im Goldenen Adler in Zwenkau.

Tagesordnung: 1. **Der Kampf ums tägliche Brot und der Zolltarifentwurf.** Referent: Reichstagsabgeordneter **Fritz Geyer.** Nach dem Vortrage Diskussion. 2. **Gründung eines sozialdemokratischen Vereins für Zwenkau u. Umgegend.** 3. Eventuelle Statutenberatung. Wahl eines Vorstandes.

Das unterzeichnete Komitee erwartet, daß die Arbeiterschaft von Zwenkau und Umgegend **vollzählig** in dieser hochwichtigen Versammlung erscheint.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei für den 12. und 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Kaufen Sie Ihre [6746 **Schuhwaren** nur bei

Max Tack

Reichsstrasse 33/35
neben dem Reichsmagazin.

Felsenkeller, Plagwitz.

Heute und folgende Tage

Junghähnel-Konzerte.

8482] Ergebenst **W. Canitz.**

Nach Zulassung des mitunterzeichneten **Dr. jur. G. Hübler** zur **Rechtsanwaltschaft** beim **Kgl. Landgericht** und **Kgl. Amtsgericht Leipzig** zeigen wir ergebenst an, dass wir die Praxis gemeinsam ausüben werden.

Unsere **Kanzlei** mit Fernsprecher Nr. 3453 befindet sich **Königsplatz 9, I.** (neben dem Grassi-Museum).

Rechtsanwälte Neu u. Dr. Hübler.

Reparaturen an **Uhren** jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, **Tauchaer Straße 6.**

Jos. Gremmer's Wwe.

Landshut, Bayern.
Erste und älteste

Brasiltabakfabrik

Brasilschnupftabak per Pfd. Mk. 170, Mk. 1.50 und Mk. 1.30. Von 6 Pfd. an franco.
Staniol-Packete zum 10 Pfg.- und 5 Pfg.-Verkauf.
Beste und vortheilhafteste Bezugsquelle.

Circa **1500 Herren-Anzüge** moderne **Damen-Umhänge Jacketts u. Paletots.**
Anzahlung von 5 Mark an 5920] **nur bei**

N. Fuchs

Leipzig
Kurprinzstr. 13, I.

Soeben erschienen:

Reuters sämtliche Werke.

Neue billige Ausgaben in moderner Ausstattung.

Ausgabe in

4	Bänden	Halbleinen	10 Mark.
4	„	Halbfranz	15 „
8	„	Leinen	12 „
8	„	Halbfranz	20 „

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Alle Austräger der Leipziger Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

UNERREICHT!
Plötzlich verschwunden sind **Husten, Kouchhusten, Asthma-Beschwerden** beim richtigen Gebrauch der

Plantagin-Bonbons.

Kein Geheimmittel. — Bezug nur direkt durch Fabrik pharmaceutischer Präparate
Dr. Rossberg & Strauss 11 **Leipzig, Grimmaischer Steinweg** 11
Telephon Nr. 3333
ob. die von uns bekanntgegeb. Verkaufsst.
Bestandteile: Malzextrakt 0,2, Zucker 2,0, Schafgarbenabkochung 0,2, Althae-Abk. 0,2, Wegebreit-Abk. 0,2, Salbei-Abk. 0,1, Senegawurzel-Abk. 0,1.
à Paket **25, 40** und **80 Pfg.**

Wahre Mutterliebe äußert sich darin, daß den Kindern, besonders den kranken, nur die erprobt gesündeste Nahrung verabfolgt wird, wie als solche Garms' Leipziger Thalysia-Hafergries auch ärztlich anerkannt ist. Für rhachitische und schwächliche Kinder: Nährsalz-Hafergries. Man achte jedoch stets auf die Verabfolgung in Originalpaketen mit dem ges. gesch. Waarenzeichen „Thalysia", sowie, bei eventuell scheinbarer Aehnlichkeit mit anderen Fabrikaten, auf den eigenen lieblich-frischen Wohlgeschmack des Thalysia-Hafergries.
Sanitäts-Bazar „Thalysia", Rathausring 1, I. und Vorort-Filialen.

Gummi-Waren
Carl Klose [7695
Leipzig, Brühl Nr. 5.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Prakt. u. billige Käfige, hochf. Sommerrübsen, 5 Pfd. 1.10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameiseneier, Mehlw., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchst. 67

Warzen und Gewächse beseitigt: **Ernst Ulrich,** Barbier **Ecke Moltke- und Brandvorwerkstr.**

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Münzgasse 20, H. I. l.

Kartoffel-Ausgabe.

Rote und **weiße Kartoffeln** werden täglich ausgegeben am Gundorf-Schönauer Pflasterwege, à Rute 1 Mk.
8665] **Rittergut Gundorf.**

Speisekartoffeln, 10 Pfd. 30 ₰, à Ctr. 2 ℳ. **Gohlis, Blumenstraße 122,** Weisske. | 8662]

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Witzblätter
Der Wahre Jakob 10 Pfennige
Südd. Postillon 10 Pfennige
Neue Glühlichter 10 Pfennige
Simplicissimus 15 Pfennige.

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Wochenschrift:
In freien Stunden.
Romane, Erzählungen für das arbeitende Volk.
à Heft 10 Pfg.

Abonnement-Monats-Garderobe hochelegant, Sommer-Ueberz., Anz., Röcke, Jackett m. Westen, v. mod. Schnitt u. Stoff, besonders für Starkbeleibte. **M. Groh, Hainstr. 31,** Tuchhalle, Tr. B.

Käufe und Verkäufe.

1 prachtv. Bettstelle, Matratze, Ober-, Unterbett u. Kissen, zusammen für 28 ℳ sof. zu verkaufen **Brühl 46/48,** Vorderh.

2 Gebett Betten, 13 u. 18 Mk., sowie 1 Herrschaftsbett sof. sehr billig zu verk. Ranstädter Steinweg 4, II.

Einige gebr. **Möbel** billig zu verkaufen. **Friedrich List-Straße 2,** III., Lorenz.

Kleidschr., Komm., Sofa, Vert., Küchenschr., Bettst. m. Mtr., Spiegel 2c. Sophienstr. 52, pt

Gebrauchtes Sofa umzugshalber zu verkaufen. Wettinerstr. 96, II. l.

Gebrauchtes Sofa billig zu verkaufen. Neustädter Str. 20, III. r.

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot:
Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen früher 30 ℳ jetzt 23 ℳ.
Herrl. schöne Sofas fr. 80 ℳ jetzt 60, 40 ℳ.
Marmor-Waschtische 18 ℳ.
Große Pfeilerspiegel von 6 ℳ an.
Prachtvolle schöne Garnituren früher 150 ℳ jetzt 100 ℳ.
Große Auswahl von Vertikos, Kleiderschränken, Kücheneinrichtungen.
Staunend billig.
Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit. Nürnberger Str. 16, I., P. Brendel.
Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

Damenkleider, Wäsche v. bess. Herrschaften bill. zu verk. Plagwitz, Mühlenstr. 31 I.

Vorzügliche Laufdecken für Mk. 5.50 verk. Sebastian Bach-Str. 32.

Reisemuster etc.

in Schürzen, Untersachen und Sweaters giebt billig ab [8293
Fabrik Weststr. 67, pt.

Gr. gebr. Sitzwanne billig zu verkaufen. Lindenau, Bismarckstr. [illegible]

Kanonenofen mit Ro[illegible] billig zu verkaufen. Reudnitz, Viktoriastr. 4, H. I.

88 tön. Bandoneon, As-Dur, zu verkaufen. Stahmeln 31.

Platen, Heilmethode, u. Rechtsbuch sehr bill. z. vk. Leipzig, Hohe Str. 40, pt., Tap.-Werkst.

Waschmaschinen Mk. 50.
Wringmaschinen v. Mk. 12 an.

Neubeziehen von Walzen billigst.
Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 16.

Fahrradklarner

Elisenstrasse 12
empfiehlt [7488
Opel-Nähmaschinen
äußerst preiswert.
Wiederverkäufer höchsten Rabatt.

Halbrenner für 50 ℳ zu verkaufen. Zschochersche Str. 35, II. l.

Guterh. Sitzwagen billig zu verkaufen. Lindenau, Mittelstr. 8, pt. r.

Kinderwagen, Kinderstuhl billig zu verkaufen. Gohlis, Kanalstr. 4, III. r.

Kinderwagen, wie neu, billig zu verkaufen. Volkmarsdorf, Wilhelmstr. 17, I. l.

Gebr. Sitzwagen billig zu verkaufen. Reudnitz, Grenzstr. 20, III. l.

Wohnungsanzeigen.

Stünz, Karl Härting-Straße 7.
Wohnungen zu 270—300 ℳ per sofort od. später zu verm. Näh. bei Polier Knabe, Karl Härting-Str. 9 (Neubau). [6861

Schöne Wohnungen von 240-350 Mk. sofort zu vermieten. Blümnerstr. 35.

Freundl. Logis fortzugshalber sof. zu verm. Lindenau, Wettinerstr. 78, I. r.

Leere Stube zu vermieten. Lindenau, Gundorfer Str. 24b, II., König.

2fenstr. Stube mit Kochofen u. Keller sof. zu vm. Kleinzschoch., Schönauer Weg 35, I. r.

Leere 1fenstr. Stube mit Kochofen zu verm. Kleinzschocher, Panitzstr. 15, pt.

Leere Stube zu vermieten. Anger, Mölkauer Str. 5, III. l.

Stube u. Kammer per 1. Oktbr. f. 180 Mk. zu verm. Leutzsch, Hauptstr. 4.

2fenstrige Stube sofort zu vermieten. Schönefeld, Dimpfelstr. 45, IV. l.

3fenstrige Eckstube als Schlafstelle für 2 Herren zu verm. Rathausstr. 41, III. l.

Schön möbl. Stube als Schlafstelle f. Hrn. zu verm. Kleinzschocher, Albertstr. 33, II. r.

Einf. möbl. Zimmer f. anst. Hrn. od. Mädch. zu verm. Plagwitz, Gleisstr. 16, III. l.

Frdl. möbl. Zimmer f. Herrn zu verm. Neuschönefeld, Konradstr. 27, III. M.

Leere 2fenstr. Stube an einz. Pers. 1./10. zu verm. Lindenau, Gutsmuthsstr. 19, I. r.

Freundliche Schlafstelle für Herrn oder Mädchen. Webergasse 10, III. l.

Schlafstelle für Herrn. Kleinzschocher, Markranstädter Str. 23, pt. l.

Schlafstelle für Mädchen mit Kind zu verm. Schleusig, Blümnerstr. 21, II. M.

Saub. freundl. Schlafstelle sofort zu beziehen. Neuschönefeld, Konradstr. 7, pt.

Frdl. heizb. Schlafst. f. anst. Mädchen zu verm. Plagwitz, Ziegelstr. 17, H. II. l.

Freundliche Schlafstelle für Herrn od. Mädchen. Lindenau, Gundorfer Str. 29b, I.

L. St. 1./11. v. ält. Frau in Anger od. Volkm. z. miet. ges. Off. Anger, Felixstr. 28, III. l.

Vermischte Anzeigen.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz oder in Frankreich finden will, wende sich an die Agentur David in Genf. [6131

Ges. jed. Art 2c. fertigt u. Auskunft erteilt Münzgasse 3, II. r.

Möbelfuhren mit Möbel- oder Rollwagen, sowie **Einlagerung** von Möbeln übernimmt **Hans Eitner, Leipzig, Blücherstraße 2.** [8334

Wäsche wird schön und sauber gestickt. Reudn., Senefelderstr. 11, H. I. r., 1. Tr. r.

Damen-Regenschirm im Tivoli stehen gebl. Abz. b. Winkler, Auenst. 40, Hof I.

Schw. Regenschirm Sonntag abend in der Alberthalle verl. Abz. L., Mittelstr. 17, p. l.

Kinderschuh v. Plagw. b. Kleinzsch. verl. Abzugeben Kleinzsch., Rudolfstr. 28, III.

Kind wird am Tage in Pflege genommen. Neuschönefeld, Konradstraße 27, III. l.

Familienanzeigen.

Die Freundschaft Selma soll leben hoch.

Unf. l. Papa herzl. Glückwünsche zu seinem Geburtstag. S. Frau, Fritz u. Johannes.

Die herzl. Glückwünsche sendet zum 27. Wiegenfeste. Karl u. Schwammrich.

Hermann Erdmann lebe hoch und sein Mops och. Die Skatspieler.

Unf. Freunde Franz Grabitz die herzl. Glückw. zum Geb. J. L., W. Qu., W. Kl.

Unf. lieb. Klubbruder H. Unruh grat. zu s. heut. Geburtstag. Die Wandervögel.

Ihrer lieben Mutter grat. zum heutigen Geburtstag. Bruno, Frida, Paul.

Frau Auguste Petzold die herzl. Glückwünsche z. Geburtstag. Die 2 Jungfern.

Dank.

Für die wohlthuenden Beweise innigster Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes sage ich allen herzlichsten Dank. Dank auch der Firma Baumbach u. Co. und dem Personal derselben, sowie dem deutschen Buchbinder-Verband und dem Arbeiter-Verein Großzschocher-Windorf. [8667

Die tieftrauernde Witwe Marie Saalbach.

Für die uns anläßlich unserer **Hochzeiten** dargebrachten Glückwünsche sowie das ehrende Ständchen der Sänger-Abteilung des Volksbildungs-Vereins Gohlis und Eutritzsch, dem Volksbildungs-Verein Gohlis, der Turnerabteilung desselben, sowie allen Freunden und Genossen, welche uns noch besonders ehrten, herzlichen Dank. Gohlis, im September 1902. [8663

Friedrich Ellrodt und Frau. Willy Weißbach und Frau.

Dank.

Für die beim Hinscheiden meiner innigstgeliebten Gattin, unserer Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Minna Brosovski geb. Regenbrecht

bewiesene Teilnahme und den reichen Kranz- und Blumenschmuck sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders dem Herrn Töpfermeister H. Kleindienst und meinen Kollegen herzlichen Dank.

L.-Eutritzsch, den 29. September 1902.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen E. Brosovski.

Verantwortlicher Redakteur: August Lütticb in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

k. **Die Krankenkassen und die Geschlechtskrankheiten.** Das sächsische Ministerium des Innern hat im Verfolg einer Rundschrift des Reichskanzlers betreffend die unheilvollen Folgen der geschlechtlichen Krankheiten und die zwingende Notwendigkeit gemeinsamer Abwehrmaßregeln, ein Gutachten des sächsischen Landesmedizinalkollegiums erfordert. Nach diesem Gutachten seien die Verhältnisse bezüglich der Geschlechtskrankheiten in Sachsen ganz ähnlich wie in Preußen. Von diesen Krankheiten seien ganz besonders die großen Städte sowie diejenigen Orte und Distrikte heimgesucht, wo die erwachsene Bevölkerung zu einem verhältnismäßig großen Teile aus Unverheirateten besteht und wo durch die Erwerbsthätigkeit zur Anknüpfung von Bekanntschaften zwischen männlichen und weiblichen Personen besonders reichliche Gelegenheit geboten wird. Was die zur Bekämpfung der in Rede stehenden Krankheiten geeigneten und nötigen Maßnahmen anlangt, so ist in erster Linie als die wohl wirksamste und wichtigste die Fürsorge für eine möglichst frühzeitige und möglichst gründliche ärztliche Behandlung der Kranken und namentlich für deren Unterbringung in Krankenanstalten zu nennen. Dadurch, daß derartige Kranke nicht oder erst, nachdem die Krankheit weit vorgeschritten ist, ärztliche Hilfe aufsuchen, sich an Kurpfuscher wenden oder den geschlechtlichen Verkehr vor erfolgter Heilung wieder aufnehmen, wird der Weiterverbreitung der Krankheiten in umfänglicher Weise Vorschub geleistet. Es erweist sich daher als eine dringende Forderung, daß die das Aufsuchen ärztlicher Hilfe durch Geschlechtskranke und deren Unterbringung in Krankenanstalten erschwerenden Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes, nach denen die Gemeindekrankenversicherungen und Ortskrankenkassen berechtigt sind, an Geschlechtskrankheiten leidenden Mitgliedern das Krankengeld nicht oder nur teilweise zu gewähren, beseitigt werden. Ebenso ist es nötig, der ärztlichen Behandlung und sonstigen Unterstützung etwa bestehende Beschränkungen aufzuheben. Auch macht es sich erforderlich, daß jede für krank befundene Prostituierte wie überhaupt jede derartig erkrankte weibliche Person, von der eine Weiterverbreitung der Krankheit durch außerehelichen Geschlechtsverkehr zu befürchten steht, sofort in einem Krankenhause untergebracht und aus diesem erst nach völliger Heilung wieder entlassen wird.

An sämtliche Krankenkassen im Königreich Sachsen ist daher in den letzten Tagen ein Rundschreiben ergangen, in dem auf die bedenklichen Folgen der von ihnen getroffenen statutarischen Bestimmungen hingewiesen und ihnen dringend anempfohlen wird, die Aufhebung der Einrichtung vorzunehmen. Die Kassenvorstände sollen über die Befolgung dieser Anweisung bis Ende dieses Jahres an ihre Aufsichtsbehörde Anzeige erstatten.

Die Beseitigung der in Frage stehenden Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes kann nur im Wege der Reichsgesetzgebung erfolgen. Da aber die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, heißt es zum Schluß in dem Rundschreiben, nicht nur im öffentlichen Interesse, sondern vor allem auch im eigenen Interesse der Krankenversicherung liegt, so erwartet das Ministerium die Befolgung der Anweisung.

* * *

Zwickau. Wie bürgerliche Blätter berichten, sind infolge der Unterschlagungen des Gemeindevorstandes Erler von Eckersbach, der verschwunden ist, von der Amtshauptmannschaft neue schärfere Bestimmungen bezüglich der Kassenverwaltung in den Gemeinden getroffen worden. Diese Bestimmungen gehen zunächst dahin, daß künftig die Tresore der Gemeindekassen zwei verschiedene Schlösser erhalten, zu denen der Bürgermeister und der Gemeindekassierer je einen Schlüssel erhalten.

Chemnitz, 28. September. Ueber die Verhaftung der Briefmarkenfälscher in Roßwein teilt das hiesige Polizeiamt noch folgendes mit: Der Buchdruckereiinhaber August Schulz von hier ist geständig, in Gemeinschaft mit dem Xylographen Meerstein, dem Schriftsetzer Beck und dem Reklamegeschäftsinhaber Keilbach die falschen Briefmarken hergestellt und vertrieben zu haben. Sämtliche Schuldige wurden verhaftet. Die Falsifikate unterscheiden sich von den echten Marken durch blasse Farbe, ferner dadurch, daß die Germania an der Nase einen auffallenden dunklen Schatten zeigt und an den beiden Perforierseiten statt 17 nur 15 Durchlochungen vorhanden sind. Sie sind außer in Chemnitz noch in Leipzig, Limbach, Glauchau, Zwickau, Dresden und Mittweida in Umlauf gekommen.

Merseburg. 28. September. Der Pferdeknecht Ernst Günther in Mötzlich hat seinen Dienstherrn, den Oekonomen Paul Jacobs, erstochen. Abends 7½ Uhr befahl Jacobs dem Knecht, der am Mittag Hafer vom Boden zu holen vergessen hatte, dies nachzuholen. Günther, der im März d. M. erst 18 Jahre alt geworden ist, weigerte sich, dem Befehle nachzukommen; Günther ging vielmehr hinauf in seine Kammer, um sich zu einem Besuche bei seiner Geliebten fertig zu machen. Mit der Laterne in der Hand folgte ihm der Gutsbesitzer, machte ihm Vorhaltungen über solches Benehmen, befahl ihm nochmals, den Hafer vom Boden zu holen, und bemerkte, daß ein so grüner Junge überhaupt noch gar nicht an eine Liebschaft zu denken habe. Daraufhin zog der Knecht ein scharfes Instrument und stach in blinder Wut auf seinen Brotherrn ein. Aus sieben bis acht Stichwunden stark blutend, vermochte sich der zu Tode Verletzte kaum noch die Treppe hinunterzuschleppen, wo er ohnmächtig zusammenbrach. Noch am selben Abend wurde der Bedauernswerte nach der Halleschen Klinik transportiert. Den Bemühungen der Aerzte gelang es jedoch nicht, den Gutsbesitzer am Leben zu erhalten. In der nämlichen Nacht starb er. Der Tote ist erst 24 Jahre alt und hatte vor ungefähr 1½ Jahren in das Gut hineingeheiratet. Von Gewissensqualen gepeinigt, stellte sich der Mörder selbst und bekannte das Verbrechen.

Dritter Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. F. **Leipzig,** 27. September.

III.

Abg. Euler wies zunächst auf die Verweigerung des staatlichen Zuschusses für die Tischler-Fachschule in Magdeburg hin, die deshalb eingehen mußte. Umsomehr empfehle sich die Annahme seines Antrages. Die selbständigen Handwerker seien fast sämtlich kirchlich und monarchisch gesinnt. Bei den selbständigen Handwerkern sei das Königtum von Gottes Gnaden keine bloße Phrase, sondern innere Ueberzeugung. Es liege daher im dringenden Interesse des Staates und der Gemeinden, daß der Meisterschaft ausschließlich die Ausbildung der Handwerkerjugend übertragen werde. Nur dadurch werde es möglich sein, einen patriotischen und kirchlich gesinnten Nachwuchs zu erziehen. Durch Annahme seines Antrages werde es möglich sein, einen Handwerkerstand zu erziehen, der das Handwerk wieder zur Blüthe bringen werde. (Lebhafter Beifall.)

Regierungsrat Dr. v. Seefeld: Er müsse den Antrag Euler in der gestellten Form für unannehmbar bezeichnen. Der Absatz 1 sei jedenfalls juristisch unhaltbar. Er habe aber hauptsächlich deshalb das Wort ergriffen, da die Erwähnung des verweigerten Zuschusses für die Tischlerfachschule in Magdeburg geeignet sei, seinen Chef, den preußischen Handelsminister in ein ungünstiges Licht zu stellen. Der erwähnte Zuschuß sei in der Kommission des Abgeordnetenhauses ohne jeden Widerspruch, auch ohne Widerspruch des Abgeordneten Euler abgelehnt worden, (Hört, hört!) weil die Kommission einstimmig der Ansicht war, daß der Zuschuß nicht mehr gerechtfertigt sei. (Hört, hört!)

Obermeister Figge (Köln): Er ersuche den Antrag Euler anzunehmen. In Rheinland und Westfalen werden die Handwerker betreffs Unterstützung von Fachschulen sehr wenig unterstützt. In Wermelskirchen haben z. B. die Handwerker sechs Jahr lang die Errichtung einer Fachschule gefordert, aber erst als die Vertreter der Industrie dasselbe Verlangen stellten, wurde diesem stattgegeben. Die Handwerker fragen oftmals in den Versammlungen nach den Erfolgen der Handwerkskammer. Leider könne man nur wenig aufweisen. Er ersuche dringend um Annahme des Antrages.

Gewerbekammer-Sekretär Korthaus (Osnabrück): Er ersuche, den Antrag abzulehnen. Selbst der Verband der deutschen Tischlerinnungen habe erklärt: die Tischler-Fachschule in Magdeburg sei nicht zu empfehlen. Die Handwerksmeister seien nicht immer geeignete Lehrer. Jedenfalls könne man den Fach- und Fortbildungsschullehrern für ihre Thätigkeit nur in jeder Beziehung dankbar sein. — Pfluger (Regensburg) trat ebenfalls für Ablehnung des Antrags Euler ein. — Rat Dr. Hampke (Hamburg) beantragte: den Antrag dem Ausschuß mit dem Auftrage zu überweisen: denselben, unter Hinzuziehung der Kammern zu Köln und Hamburg, noch einmal durchzuberaten und dem nächsten Kammertage Bericht zu erstatten.

Abg. Euler: Ich muß berichtigend bemerken, daß ich in der Kommission in einer Rede von mindestens 20 Minuten bemüht war, den Zuschuß zu retten. Als ich aber einsah, daß sowohl die Regierung als auch alle Parteien dagegen waren, habe ich nicht mehr darauf bestanden, daß der Gegenstand noch einmal vor das Plenum des Abgeordnetenhauses komme. Gegen den Zuschuß habe ich nicht gestimmt, zumal überhaupt nicht abgestimmt wurde. Daß die Magdeburger Tischlerfachschule gut war, ist 1896 von der Regierung und einstimmig von allen Parteien im Abgeordnetenhause anerkannt worden. Ich bin selbst Tischlermeister und habe schließlich auch ein Urteil. Im übrigen ist die Magdeburger Fachschule von einer ganzen Reihe bedeutender Fachmänner als musterhaft bezeichnet worden. Ich erkläre mich im übrigen mit dem Antrage des Dr. Hampke einverstanden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Handwerker im nächsten Jahre ein größeres Verständnis für das Fachschulwesen haben werden. (Lautes Oho!)

Regierungsrat Dr. v. Seefeld: Wenn jemand eine unglückliche Liebe hat, dann muß man mit ihm Nachsicht üben. (Heiterkeit.) Diese unglückliche Liebe des Herrn Abg. Euler ist die Fachschule zu Magdeburg. Ich nehme ihm daher seine Ausführungen nicht übel, ich muß aber meine Behauptungen vollständig aufrecht erhalten. — Der Antrag des Dr. Hampke gelangte danach einstimmig zur Annahme. — Nach einer kurzen Frühstückspause beschäftigte sich der Kammertag mit der obligatorischen Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter. — Es lag hierzu folgender Antrag vor:

„Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag beschließt, dahin zu wirken, daß auch für volljährige Arbeiter im Interesse der für die Handwerksmeister wichtigen Kontrolle über die bisherige Beschäftigungszeit und Beschäftigungsart der sich meldenden Gesellen, Arbeitsbücher nach Maßgabe der §§ 107 ff. der Gewerbeordnung obligatorisch eingeführt werden."

Abteilungsvorsitzender Schlüsser (Straßburg i. E.): Es sei hohe Zeit, die Arbeitsbücher für alle Arbeiter obligatorisch einzuführen. Es komme vielfach vor, daß Leute, die von der Polizei gesucht werden, sich unter falschem Namen um Arbeit bewerben. Der anständige Arbeiter habe das Arbeitsbuch nicht zu fürchten. Es werde aber von der Sozialdemokratie als Dogma erklärt: Der Arbeiter ist der Unterdrückte und Ausgebeutete und der Arbeitgeber der Tyrann. Diese Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei geradezu unüberbrückbar. Es sei höchste Zeit, den Arbeitern klar zu machen daß der Meister sozusagen auch nur ein Mensch sei. Der Meister stehe den Arbeitern gegenüber schutzlos da. Er ersuche, zu beschließen: eine Kommission zu beauftragen, unter Hinzuziehung der beteiligten Innungen, einen Gesetzentwurf zur obligatorischen Einführung von Arbeitsbüchern auch für volljährige Arbeiter auszuarbeiten und dem nächsten Kammertage darüber Bericht zu erstatten.

Handwerkskammer-Sekretär Dr. Schwalenberg (Dessau): Namens der Handwerkerkammer zu Dessau ersuche ich Sie, dem Antrage zuzustimmen. Wenn man einwendet, daß die obligatorische Einführung von Arbeitsbüchern eine polizeiliche Fußkette sei, so erwidere ich, die Arbeiter ertragen ja sehr geduldig die Fußkette der sozialdemokratischen Parteileitung. Es muß eine Antwort auf Kreuznach gegeben werden. Nur durch Einführung der obligatorischen Arbeitsbücher kann wieder Ordnung im Handwerk geschaffen werden. (Beifall.)

Gewerbekammersekretär Dr. Brehmer (Lübeck): Er könne sich dem Antrage nur anschließen. Der Antrag habe schon vielfach die Handwerkertage beschäftigt, es sei aber bisher nicht gelungen, den Antrag durchzubringen. Wenn man nun wieder den Antrag auf die Tagesordnung setzen wolle, dann müsse man mit größter Entschiedenheit, Energie, aber auch mit größter Geduld zu Werke gehen.

Gewerbekammer-Sekretär Korthaus (Osnabrück): Ich kann dem Antrage in dieser Fassung durchaus nicht zustimmen. Es ist doch zu erwägen, daß ein sehr großer Teil der Arbeiter zeitlebens unselbständig bleibt. Wir können doch nicht verlangen, daß jeder Arbeiter zeitlebens ein Arbeitsbuch haben muß. Nehmen wir doch einmal den umgekehrten Fall. Wie würde es Ihnen gefallen, wenn man von Ihnen bei der Vergebung von Arbeiten ein Zeugnis forderte? (Unruhe.) Der Antrag widerspricht jedenfalls den von uns vertretenen sozialpolitischen Tendenzen. (Widerspruch.) Die Einführung von Arbeitsbüchern läßt sich doch höchstens bis zum 25. Lebensjahre rechtfertigen.

Dr. Schwalenberg (Dessau): Weshalb unser Antrag unseren sozialpolitischen Tendenzen widersprechen soll, ist mir unverständlich. Ich habe es noch niemals als eine Belästigung empfunden, wenn von mir ein Zeugnis verlangt wurde. Jedes Dienstmädchen muß sich doch das Dienstbuch gefallen lassen. — Der Antrag gelangte hierauf fast einstimmig zur Annahme. — Eine sehr lange und lebhafte Erörterung veranlaßte danach folgender Antrag:

Der § 100q der Reichsgewerbeordnung, welcher bisher lautet:

Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden nicht beschränken,

möge folgende Fassung erhalten:

Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen nur insoweit beschränken und überwachen, als es derselben überlassen ist, für gleichmäßige Waren oder Leistungen Mindestpreise oder Lohnsätze festzustellen. Derartige Beschlüsse unterliegen der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Die Aufsichtsbehörde kann veranlassen, daß bei Innungen,

Kleine Chronik.

Leipzig, 29. September.

Theaternachrichten. Neues Theater: Dienstag (neu einstudiert): Der Spion von Rheinsberg, Lustspiel in 5 Akten von Rud. v. Gottschall. Mittwoch: Die beiden Schützen, hierauf: Die Puppenfee. — Altes Theater: Dienstag: Der Opernball. Mittwoch: vierte volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen Der zerbrochene Krug, hierauf: Der Tartüff.

Das am Donnerstag im Neuen Theater stattfindende Gastspiel der königl. Kammersängerin Frau Erica Wedekind, welche die drei Partien der Olympia, Giulletta und Antonia in Hoffmanns Erzählungen singt, dürfte für unsere Opernfreunde von umso größerem Interesse sein, als der glänzenden Leistung der Künstlerin in genannten Partien in Dresden von Publikum und Presse die rühmlichste Anerkennung gezollt wurde.

Leipziger Schauspielhaus. Dienstag geht Liselott in Scene und Mittwoch wird Dreyers Probekandidat wieder gegeben. An weiteren Neuaufführungen für die nächste Zeit folgen: Die Ehre, Lebendige Stunden und Der wilde Reutlingen von G. v. Moser und Th. v. Trotha.

Leipziger Schauspielhaus. Der böse Geist Lumpacivagabundus oder das liederliche Kleeblatt, Zauberposse mit Gesang von Johann Nestroy. — Die Vorstellung hat Stürme beifälliger Heiterkeit geweckt, die alles in allem dieser mit dem derbsten Realismus arbeitenden Posse gegen über immer noch mehr am Platze sind, als den einfach blödsinnigen Produkten der Berliner Possenfabriken gegenüber. Man darf, wenn man Nestroy gerecht werden will, nicht vergessen, daß er planmäßig darauf ausging, die Raimundschen Zaubermärchen totzuschlagen und daß er dabei unbedenklich auch zur Karikatur griff. Wie er als Darsteller eigentlich nur im niederen Genre zu Hause war, hier aber durch treffende Naturwahrheit ungemein erfolgreich wirkte, so haben auch seine Possen sämtlich etwas volkstümlich Derbes und wo er die Geisterwelt hereinzieht, bequemt er sich nur dem Zeitgeschmack an, mit der Absicht, denselben zu Tode zu hetzen. Das Stück steht doch wesentlich höher, als sein Doppelgänger Robert und Bertram, und der Grundgedanke, daß so verbummelte Walz- und Fechtbrüder, wie der Schneider Zwirn und der Schuster Knieriem, nur durch die Macht der Liebe auf eine solide Bahn zu lenken sind, hat doch wenigstens Händ und Fuß. Mit diesen beiden Rollen steht und fällt die Posse, denn der dritte des Kleeblattes, der Tischler Leim, ist im Grunde unverwüstlich brav und rechtschaffen. Bessere Darsteller für diese köstlichen Chargen, als Bernhard Wildenhain und Emil Wirth lassen sich aber wohl kaum denken und namentlich der letztere führte uns in dem trocken-humoristischen Schustergesellen eine Charakterstudie vor, die eine große Begabung voraussetzt. Das Handwerksburschenwesen und seine Poesie gehören ja der Vergangenheit an; das Elend der nomadisierenden, nie zur Ruhe kommenden Walzer aber, wie das der „Tippelschickfen", sind jetzt noch vorhanden und solchen Gestalten, wie dem Knieriem, kann man heute noch auf den Landstraßen begegnen. Die Art und Weise, in der Emil Wirth, von einer meisterlichen Handhabung des Dialekts unterstützt, in Mienenspiel und Sprache den Absichten des Dichters gerecht ward, verdient ebenso uneingeschränktes Lob, als die Quecksilberbeweglichkeit Bernhard Wildenhains, der ebenfalls aufs köstlichste österreichserte und namentlich die galante Seite im Wesen dieses Ritters von der Nadel mit entschiedenem Glück zu verkörpern verstand. Wie Knieriem durch seinen Hang, sich zu betrinken und im Rausch barbarisch zuzuschlagen, auf die Landstraße geworfen ward, so Zwirn durch sein zu weites Herz, und grundgutmütige Kerle bleiben beide, denn als es ihnen versehentlich passiert ist, vor den Thoren Ulms einen armen Dorfschulmeister mit zwölf Kindern anzubetteln, legen sie bereitwilligst für ihn die erfochtene kleine Münze zusammen, damit er — auch auf den dreizehnten Sprößling denken könne. Von der Fabel brauchen wir nur zu erwähnen, daß die drei zusammen das große Los gewinnen und dann auseinandergehen; als sie wieder zusammenkommen, sind Zwirn und Knieriem weiter heruntergekommen als zuvor, während Leim seinen Reichtum zusammenzuhalten und zu vermehren gewußt hat; Zwirn, der früher auf eine gewisse äußere Eleganz hielt und sich sogar aus Strohhalmen Papilloten drehte, ist völlig verlumpt und Knieriem ist vom Bier auf den Fusel verfallen; Zwirn hat in Prag den großen Herrn gespielt, Knieriem beklagt sich, daß ihm in jedem der rheinischen Wirtshäuser, in denen er seine Weinstudien machte, seine Barschaft gestohlen worden sei. Den Höhepunkt in seinem Spiel erreichte Zwirn als Verfasser eines italienischen Zeitungsinserats über einen in Verlust geratenen Moppel, Knieriem in dem stummen Kampfe vor einem blanken Thaler, den er bekommen soll, wenn er ein eingeschänkt vor ihm stehendes Glas Liqueur nicht austrinkt, ein Konflikt, dem er dadurch ein Ende macht, daß er das Glas leert, den Thaler einsteckt und durchs Fenster ins Wirtshaus echappiert. — Wesentlich gehoben wurde die Aufführung durch die reizenden Einlagen, zu welchen der Gesellschaftsabend in Zwirns Salons in Prag Anlaß gab. Armand Favre deklamierte ein sehr sarkastisches französisches Gedicht mit dem Refrain: Elles sont tellement ingénues — die französischen Mädchen nämlich; Else Vernow fesselte durch pikantes Geplauder in einer Karnevalscene mit einem Pierrot; Anny Lescinzky sang mit aller Soubrettenverve und Schelmerei ein in Leipzig bereits bekanntes Lied: Mutter, der Mann läßt mich nicht ruhn; Mutter, der Mann will mir was thun! und Bernhard Wildenhain verhalf der nicht minder bekannten stocksächsischen Ballade vom „Vinktchen" zu drastischer Wirkung. — Wir haben im allgemeinen für die Posse nicht viel übrig und wünschen nicht, daß sie in der Sophienstraße dominierend werde; aber wir haben über die zwerchfellerschütternde Komik der beiden so grundverschiedenen Walzgenies mitgelacht und zwar herzlich und leben des Glaubens, daß sich auch derjenige ein, wie immer bescheidenes, Verdienst um die geplagte Menschheit erwirbt, der sie an einem trüben, regnerischen Sonntagabend zum Lachen bringt. R. L-t.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns vom 28. September geschrieben: Das Trianon-Theater, jene späteste und unerfreulichste Blüte der Ueberbrettelei, die sich im Anfang dieses Jahres mit großem Reklame-Tamtam aufthat und bereits nach wenigen Abenden mit jähem „Kurzschluß" von der Bildfläche verschwand, um eine Zeitlang als Filiale des Neuen Theaters ihr Dasein zu fristen, ist jetzt wieder, in hübsch renovierter Gestalt, zu neuem Leben erwacht. Am Sonnabend fand die Eröffnungsvorstellung statt, die äußerlich den Eindruck eines großen Premierenabends machte. Das bekannte litterarische Ganz-Berlin, sowie zahlreiche auswärtige Theaterdirektoren und sonstige Bühnenleute füllten den engen Raum. Man gab zum erstenmal das vieraktige französische Lustspiel: Die Liebesschaukel von Maurice Donnay (deutsch von Alfred Halm).

Das Stück ist eine abendfüllende Plauderei über das noch immer ergiebige Thema: Liebe und Ehe. Ein glücklich verheirateter Normalphilister, Herr Hubert de Plouha, hat die Eigentümlichkeit, daß in seinem Herzen zu gleicher Zeit zwei Frauen herrschen. Die eine, seine rechtmäßig angetraute Gattin Mar-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

eren Bezirk sich über mehrere Gemeinden erstreckt, die Festsetzung ür jede Gemeinde gesondert erfolgt.

Syndikus Grandke (Frankfurt a. O.) empfahl den Antrag. Es sei notwendig, dem Schleuderwesen zu steuern. — Abg. Jacobskötter (Erfurt) ersuchte, den Antrag abzulehnen, da derselbe doch keine Aussicht habe, im Reichstage angenommen zu werden.

Handwerkskammer-Sekretär Korthaus (Osnabrück): Er müsse sich ganz entschieden gegen den Antrag erklären. Die Schleuderer seien gewöhnlich die sogenannten Intelligenten und Kapitalkräftigen. Die Handwerker erachten die Minimallöhne als eine Prämie auf Rückständigkeit und Faulheit. Ebenso müssen auch die Handwerker die Mindestpreise verwerfen.

Nach noch sehr langer Besprechung wurde der Antrag in namentlicher, nach Kammern vorgenommener Abstimmung, mit 35 gegen 26 Stimmen angenommen.

Von der Darmstädter Handelskammer wurde angeregt: daß es erforderlich sei, zwischen Vater und Sohn einen Lehrvertrag abzuschließen. Die meisten Redner erklärten sich mit Entschiedenheit gegen einen solchen Lehrvertrag. Da ein bestimmter Antrag nicht vorlag, so wurde von einer Beschlußfassung Abstand genommen.

Gewerbekammersekretär Dr. Brehmer (Lübeck) beantragte, dem Ausschuß 800 Mark für ein Preisausschreiben für Leitfäden zur Einführung in das für die Gesellen- und Meisterprüfungen erforderliche allgemeine Wissen zu bewilligen. — Dieser Antrag gelangte sogleich ohne Besprechung einstimmig zur Annahme.

Alsdann wurde als Abhaltungsort für den nächstjährigen Kammertag München gewählt und hierauf der Kammertag von dem Vorsitzenden, Plate (Hannover), mit einem Dank an die Regierungsvertreter und die städtischen Behörden Leipzigs geschlossen.

Der Kongreß von Commentry.

(:) **Commentry**, 26. September.

Erster Verhandlungstag.

Die Festhalle des städtischen Rathauses, in welcher der Kongreß tagt, hat roten Schmuck angelegt. Ueber der Tribüne schwebt auf rotem Tuche die Inschrift: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! — an der gegenüberliegenden Wand der Ruf: Hoch die sozialistische Einigkeit! Rund herum auf roten Schildern die Namen: Guesde, Vaillant, Blanqui, Marx, Engels, Bebel u. a.

Nachmittagssitzung. 4½ Uhr.

Ins Bureau werden gewählt: Guesde, Vaillant, Lafargue, Landrin und Groussier.

Anwesend sind 80 Delegierte mit über 100 Mandaten, die 34 regionale und departementale Föderationen nebst 12 kleineren Organisationen, die in Bezug auf die Kongreßvertretung den Föderationen gleichgestellt sind. Kein einziges Mandat ist bestritten. Alle Mandate werden für gültig erklärt.

Thivrier, Abgeordneter von Commentry, begrüßt den Kongreß auf dem alten sozialistischen Boden des Allier-Departements: Ihr seid hierher aus allen Enden Frankreichs gekommen, um die Kraft unserer Partei und Euren Wunsch nach Einigkeit zu bezeugen. Der Tagungsort des Kongresses ist von guter Vorbedeutung. Im Allier haben wir mehr als anderswo unter den Zwistigkeiten zwischen den alten Organisationen (Blanquisten und Guesdisten) gelitten. Nun aber sind diese Organisationen, die den Sozialismus in Frankreich begründet haben, einig geworden im Gefolge der großen, durch den Ministerialismus verursachten Spaltung. Redner hofft auf die vollständige Verschmelzung der Organisationen und den Triumph des revolutionären Sozialismus. (Beifall.)

Dumazet, Bürgermeister von Commentry, begrüßt den Kongreß namens des sozialistischen Gemeinderats.

Landrin dankt für die dem Kongreß im Rathause erwiesene Gastfreundlichkeit.

Hierauf verliest Dubreuilh, Sekretär des Centralrats fürs Innere, den

Bericht des Centralrats.

Es ist, wie Dubreuilh einleitend bemerkt, weniger ein Bericht über die Thätigkeit des Centralrats, als ein Abriß der Thatsachen, die die Annäherung der revolutionär-sozialistischen Organisationen und ihre allmähliche Vereinigung herbeigeführt haben. Die ersten Verständigungsversuche wurden gleich nach dem Wagram-Kongreß ((September 1900) gemacht, auf welchem sich bereits die Unmöglichkeit gezeigt hat, in einer Organisation zusammenzufassen einerseits die ihrer Aufgabe sich bewußten Sozialisten und andererseits die verirrten Elemente, die dem Konfusionismus und Radikalismus entgegengingen. Es wurde damals unter Beteiligung der Genossen Bracke, Dubreuilh, Fortin, Groussier, Guesde, Lafargue, Landrin, Sembat und Vaillant ein erster Einigungsplan entworfen, dem die Gruppen der betreffenden Organisationen einmütig zustimmten.

Dann kam der Lyoner Kongreß (Mai 1901), an welchem sich noch die Blanquisten und die kommunistische Allianz beteiligten, um einen letzten Versuch zu machen, sämtliche sozialistische und sogenannte sozialistische Kräfte zu vereinheitlichen. Nachdem aber in Lyon die revolutionären Organisationen sich definitiv von den Ministerialisten und Strebern (arrivistes) getrennt hatten, wurden zwischen der kommunistischen Allianz, der französischen Arbeiterpartei, der revolutionär-sozialistischen Partei und mehreren autonomen Föderationen regelmäßige Unterhandlungen angeknüpft zwecks Ausarbeitung eines definitiven Planes der revolutionär-sozialistischen Einigkeit.

Am 26. Juni 1901 veröffentlichten diese Organisationen eine erste Einigungserklärung und bald darauf einigten sich ihre Vertreter auf einem Einigkeitsentwurf, der von allen Gruppen der beteiligten Organisationen — mit Ausnahme der Yonne-Föderation — gebilligt und auf der Konferenz von Ivry (3. November 1901) ratifiziert wurde.

Der Bericht bringt vollinhaltlich die Einigungserklärung und die Statuten von Ivry und fährt fort: Von nun an war demnach die Einigkeit verwirklicht, aber nur theoretisch, nicht praktisch. Denn erstens behielten sich die Organisationen vor, provisorisch ein Vermittlungsglied zwischen ihren Gruppen und dem Centralrat der Partei in Bezug auf die Zustellung der Mitgliedskarten zu bleiben. Außerdem wurde fürs nächste Jahr der Centralrat aus den Vorständen der verschiedenen Organisationen zusammengesetzt, anstatt von dem Parteitag und den Föderationen gewählt zu werden, und folglich war die Einstimmigkeit der Beschlüsse anstatt des Mehrheitsvotums vorgesehen. Die berechtigte Sorge um die fortschreitende organische Befestigung der Einigkeit hatten vielleicht diese Vorbehalte nötig gemacht. Man durfte es nützlich erachten, zuerst den Einheitsorganismus zu erproben.

Weiter skizziert der Bericht eingehend die Thätigkeit des Centralrats. Die wichtigsten Beschlüsse sind: Festsetzung des monatlichen Parteibeitrags pro Mitglied auf 2 Centimes (zirka 2 Pfg.); Organisation von acht großen Parteiversammlungen als Einigungskundgebungen in ebensovielen größeren Mittelpunkten.

In Bezug auf die Kammerwahlen des letzten Frühjahrs wurde der französischen Arbeiterpartei freigegeben, gemäß dem Beschluß ihres Roubaix-Kongresses Klassenkandidaturen aufzustellen in allen Wahlkreisen, wo die anderen Organisationen der Gesamtpartei keine Kandidaten aufstellten oder auch die Gruppen, die ausdrücklich mit dem Ministerialismus gebrochen haben, falls ihre Kandidaten sich verpflichten würden, eventuell der revolutionär-sozialistischen Kammerfraktion beizutreten. Die Kandidaten wurden verpflichtet, die in Ivry angenommene Principienerklärung als Wahlaffiche anzuschlagen, und dieser Erklärung wurde auf Sembats Anregung zunächst der Zusatz beigefügt, wonach die Partei und ihre Kandidaten den sozialen Zustand vorgeschritten genug erachteten, um die sofortige Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft zu ermöglichen. Indes bemerkte Sembat, daß jener Zusatz nicht das geeignetste Mittel wäre, denen entgegenzutreten, die die Revolution auf das Jahr 3000 vertagen. Schließlich wurde auf Guesdes Vorschlag der Zusatz dahin abgeändert, daß die ökonomischen Vorbedingungen der sozialen Umgestaltung bereits vorhanden wären und nur die menschlichen Vorbedingungen fehlten, d. h. die Aktion eines organisierten und zielbewußten Proletariats, die gleichfalls bereits heute möglich wäre.

In der Sitzung vom 12. März wurde beschlossen, dem Sekretär fürs Innere einen Monatsgehalt von 150 Franken und dem Kassierer einen solchen von 80 Franken zu bewilligen.

Am 1. Mai befaßte sich der Centralrat mit der Stichwahltaktik, nachdem schon die verschiedenen Organisationen der Gesamtpartei für ihre respektiven Anhänger Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefaßt hatten. Mit Rücksicht auf die lokalen Verschiedenheiten sprach sich der Rat dahin aus: „Da das Parteiinteresse den Rückzug der revolutionär-sozialistischen Kandidaten in gewissen Wahlkreisen erfordert, soll man in den entsprechenden Fällen von den republikanischen Kandidaten eine ähnliche Haltung zu Gunsten des Sozialismus und gegen die Reaktion verlangen."

Im Juni wurde die Veröffentlichung eines monatlichen Bulletin officiel beschlossen, von dem bisher drei Nummern erschienen sind.

Die Exekutivkommission und das Bureau des Centralrats haben auf dem Gebiete der Aktion und Propaganda gethan, „was ihnen die Situation gestattete, d. h. allzu wenig". Sie haben die erwähnten Einigungskundgebungen organisiert. Außer den Abgeordneten stellten sich ihnen als Redner zur Verfügung insbesondere die Genossen Bracke, Dubreuilh, Guesde, Lafargue, Landrin, Fabérot, Roldes, Gelez, Roland, Tanger, Thomas und Berthaut. Gemeinsam mit dem Vorstand der Seine-Föderation wurde die Jahresfeier des 18. März in Paris und die Kundgebung auf dem Père-Lachaise-Friedhof organisiert. Letztere war besonders zahlreich besucht und imposant. Endlich wurde von denselben Instanzen die Pariser Versammlung zur Feier der Wahlerfolge der Partei veranstaltet.

Doch die Hauptaufgabe der Kommission und des Bureaus bestand in der Verwaltung, in der Verknüpfung der einzelnen Organisationen mit dem neuen Centralorganismus, — eine Arbeit, die nicht ohne gewisse Schwierigkeiten vor sich ging, aber in den meisten Fällen als gelungen zu betrachten ist, insbesondere dank dem guten Willen der Genossen in der Provinz. Das wird durch die Zusammensetzung einer erheblichen Anzahl Föderationen aus ursprünglich verschiedenen Organisationen angehörenden Elementen bewiesen.

Unter den derzeitigen 34 Föderationen der Partei giebt es 17, die vor der Ivry-Konferenz bestanden und nur einer einzigen der alten Sonderorganisationen angehörten. Und zwar 14 der Arbeiterpartei und 3 der revolutionär-sozialistischen Partei. Diese 17 Föderationen konnten ohne weiteres der Gesamtpartei angegliedert werden. Dasselbe war der Fall bei drei autonomen Föderationen. Hingegen tauchten Schwierigkeiten auf dort, wo im gleichen Departement zwei verschiedenen Sonderorganisationen angehörende Föderationen bestanden — Departements mit guesdistischen und blanquistischen Föderationen, — ferner da, wo guesdistische und unabhängige Gruppen bestanden, und da, wo zugleich blanquistische, guesdistische und unabhängige Gruppen wirkten. In den meisten der letzteren Departements ist nun doch die Vereinheitlichung unerwartet rasch zu stande gekommen. Nur in der Rhône-Föderation (Lyon) ist wieder eine Spaltung eingetreten. Das vollzogene Einigungswerk ist desto höher zu bewerten, als es sich um Gruppen handelte, die seit Jahren in mitunter harter Fehde standen, und als die Zeitumstände, die herannahende Wahlcampagne, am ungünstigsten für das Werk der Versöhnung waren.

Ueber die organisatorischen Kräfte der Partei können bisher keine vollständigen Angaben gemacht werden, trotz des guten Willens der meisten Föderationen, da diesen selbst die nötige statistische Unterlage vielfach fehlt. Die beim Bureau eingegangenen Antworten auf seinen bezüglichen Fragebogen ergeben, daß die Partei gegenwärtig etwa 1200 Gruppen umfaßt. Der Bericht bedauert die Vielzahl der Gruppen, die sich daraus erklärt, daß namentlich wegen Uneinigkeit mehrere Gruppen in einer Gemeinde oder auch in einem Stadtviertel bestehen.

Ebenso fehlen vollständige Angaben über die Mitgliederzahl. Insgesamt dürfte sie 23—24 000 zahlende Mitglieder betragen. An der Spitze steht die Nordföderation mit einer Zahl von 55 000 verkauften Parteimarken, was einer durchschnittlichen Zahl von 6800 Mitgliedern entspricht. Dann folgt die Seine-Föderation (Paris) mit durchschnittlich 1200 Mitgliedern, Allier 1000 Mitglieder, Isère 900 Mitglieder, Gard 550 Mitglieder, Aube 500 Mitglieder, Seine-et-Oise 200 Mitglieder, Cher 200 Mitglieder, Oise 160 Mitglieder, Gironde 170 Mitglieder. Die übrigen Föderationen weisen auf weniger als 130 zahlende Mitglieder. Aus verschiedenen Gründen fehlen Angaben über Pas-de-Calais und Saône-et-Loire.

Ferner besitzt die Partei außer den Föderationen einzelne Gruppen und Gruppenkomplexe in weiteren 18 Departements.

Die Aktionskraft der Föderationen und ihr Einfluß lassen sich vorerst wegen Mangels an anderen Angaben nur durch die von ihnen in den letzten Kammerwahlen zu stande gebrachte Stimmenzahl feststellen. In der folgenden Zusammenstellung fehlen jedoch, wie der Bericht bemerkt, die Departements mit weniger als 1000 Stimmen:

	Stimmen		Stimmen
Seine	76991	Hautes-et-Basses-Alpes	4694
Nord	71826	Seine-et-Oise	4293
Saône-et-Loire	23335	Gard	4187
Isère	23062	Aveyron	4137
Allier	16746	Rhône	3805
Pas-de-Calais	8935	Ain	3786
Loire	8845	Deux-Sèvres	3621
Var	8523	Aude	2886
Gironde	8516	Haute-Garonne	2428
Somme	8507	Pyrenées Or	2470
Bouches-du-Rhône	7097	Indre-et-Loire	2200
Aube	7970	Dordogne	2076
Cher	7753	Morbihan	2085
Indre	6403	Creuse	1952
Hérault	6315	Haute-Vienne	1762
Marne	5116	Drôme	1537
Oise	5110	Corrèze	1375

Insgesamt beziffert sich also die Stimmenzahl der Partei, ungerechnet die Departements mit weniger als 1000 Stimmen, auf 351 144 Stimmen.

Der inhaltreiche Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. Eine Debatte knüpfte sich an denselben nicht.

Abg. Déjeante richtet nur die Anfrage an den Bericht-

---

guerita, versorgt sein liebebedürftiges Gemüt mit sanfter Zärtlichkeit, die andere, ein Fräulein Rosine vom Theater, befriedigt die wild-romantischen Neigungen des Unersättlichen. Wie auf einer Wippschaukel bewegen sich diese zwei Frauen in Huberts Herzen auf und ab: bald ist Marguerita oben und Rosine unten, bald umgekehrt. Der Zustand ist weder für Hubert, noch für die beiden Damen angenehm, denn in den hausfraulichen Armen der einen sehnt er sich nach unerlaubten Abenteuern, und in dem parfümierten Boudoir der anderen zittert er für sein Eheglück. Es kann so nicht weitergehen, und da er selber kein entschlossener Charakter ist, so rafft sich die kluge und rechtschaffene Rosine zu einer rettenden That auf. Sie erteilt dem unbequemen Liebhaber, der ihre verliebten Hoffnungen so oft durch seine philiströse Pantoffelfurcht getäuscht hat, eine ernüchternde Lektion, indem sie ihn für eine Nacht in ihren Salon einschließt. Der zerknirschte Don Juan, der durch diese Gewaltthat gezwungen ist, ein wichtiges Familienfest zu versäumen, beschließt am anderen Morgen, der Gattin reumütig alles zu gestehen. Aber — sein Geständnis findet keinen Glauben. Eine wahrhaft liebende Frau, wie Marguerita, glaubt eher das Unmöglichste, als daß sie ihrem Mann einen Ehebruch zutraut. Er muß also, um die Gattin zufrieden zu stellen, wider Willen seine Zuflucht zur Lüge nehmen, aber er ist durch dieses Erlebnis — sagt er — gründlich kuriert, und von nun an wird die liebe Marguerita — sagt er — für immer ganz hoch oben auf der Schaukel thronen.

Das Stück wirkt weder durch eine originelle Handlung, noch durch reizvolle Milieuschilderung, noch durch lebensvolle Charakterzeichnung. Sein Schwerpunkt liegt im Dialog, in der pikanten, saftigen, zum Teil sehr stark gepfefferten Konversation über das oben genannte Thema. Es ist kein dramatisches Kunstwerk, sondern ein geistreiches und graziöses Feuilleton in der Form von Zwiegesprächen. So eine vieraktige Plauderei aber ist immer eine schwer genießbare Kost, denn auf der Bühne thun es die Worte allein nicht, man will auch etwas sehen. Das Publikum war denn auch mehr als einmal dicht daran, die Geduld zu verlieren, aber die immer zur rechten Zeit sich einstellenden Witzworte und Zweideutigkeiten halfen über die toten Stellen so glatt hinweg, daß man schließlich, trotz der teilweise recht mäßigen Darstellung, über einen unbestrittenen Erfolg quittieren durfte. J. S.

Vom Karrieremachen. Ueber dieses Thema stellt die Frankfurter Zeitschrift Das freie Wort in ihrer letzten Nummer Betrachtungen an, von denen einige auch unsere Leser interessieren dürften.

In Zeiten eines Niederganges, wie wir sie augenblicklich auch in Deutschland erleben, fühlen wir uns leichter veranlaßt, als zur Zeit eines Aufschwunges, auch gesellschaftlichen Schäden unsere erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das hat insofern sein Gutes, als man hoffen darf, infolge der latent vorhandenen Sehnsucht nach Besserung der Zustände, das Ohr des Publikums auch für Fragen gewinnen zu können, denen sonst im allgemeinen jeder gern möglichst aus dem Wege geht. Auf einen solchen Gegenstand möchten wir hier die Aufmerksamkeit lenken, nämlich auf die wachsende Sucht, gute Beziehungen zu erlangen, und auf die nachteiligen Folgen, die sich aus dieser Sucht ergeben.

Während man in früheren Zeiten in der Regel die Bekanntschaft, die Freundschaft anderer um des persönlichen Umgangs willen suchte, indem man nach anregendem Verkehr, nach belehrender Unterhaltung Verlangen trug, tritt in weitesten Kreisen unseres Volkes jetzt das Bestreben zu Tage, mit solchen Personen in Berührung und möglichst enge Beziehung zu kommen, welche nach irgendwelcher Richtung hin nützlich werden können. Weil auf vielen, ach zu vielen, Gebieten durch die Gunst einzelner einflußreicher Personen weitaus leichter voranzukommen ist wie durch Fleiß, Hingebung, Ausdauer, ja wie selbst durch die wertvollsten Leistungen, kann es gar nicht ausbleiben, daß sich zahlreiche Menschen um nichts heißer mühen, als um die Gunst dieser Personen. Wer emporkommen will, muß sich zeitig nach Stützen umschauen, um sich an ihnen emporzuranken. Aus solchen Erwägungen heraus entstand die Jagd nach Beziehungen, unter der wir schwer zu leiden haben. Einige Beispiele werden das noch deutlicher machen:

Schon die Frage, in welche Schule das Kind geschickt werden soll, steht heutzutage vielfach unter dem Zeichen der gesellschaftlichen Streberei. Möglichst wird eine Schule gewählt, in welche sozial höherstehende Familien ihre Kinder schicken. Ob das Kind in Grund und Boden verdorben wird, ob es einen für seine Fähigkeiten ungeeigneten Lehrplan über sich ergehen lassen muß und so eine freudlose Jugend verlebt, weil es nicht in diese Verhältnisse hineinpaßt, das ist gleichgültig, das verschwindet dem ungeheueren Gewinn gegenüber, daß es sich später dafür eventuell auch zu den beneideten Schichten der Gesellschaft zählen darf. Ganz unbegabte Knaben werden lediglich aus derartigen Gründen durch das Gymnasium geschleppt, in dem sie verkommen müssen, während sie in einer guten Mittelschule vielleicht zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen worden wären. Man verläßt sich bereits früh auf die einflußreichen Bekannten, die schon weiter helfen werden.

Genau dasselbe gilt dann von der Universität. Natürlich muß sich der Student einem vornehmen Corps anschließen. Einige Kommilitonen werden es schon zu etwas bringen, und diese müssen dann den „Freunden" weiterhelfen. Mancher, dem das Trinken zuwider ist, macht trotzdem mit, um seiner Karriere willen; mancher, der die Mensuren und das Duellwesen haßt und verachtet, unterwirft sich dem strengsten Komment um seiner Zukunft willen.

herbeiführen kann, so ist es in den gelehrten Fächern, vor allem an den Hochschulen, indem die meisten Berufungen von Docenten in letzter Linie auf gute Beziehungen zurückzuführen sind, und im höchsten Maße natürlich im Civil- und Militärdienste.

Alle sittliche Entrüstung hilft nicht darüber weg, daß unsere vielgepriesene Kultur jetzt Zustände gezeitigt hat, die häufig gebieterisch selbst Widerstrebende zwingen, die Gunst der „maßgebenden" Persönlichkeiten zu suchen. Der ehrlich Strebende, der durch eigene Kraft emporkommen will, wird bei aller Tüchtigkeit zurückgesetzt; er sieht andere zu hohen Ehren und Würden aufsteigen, die keine Leistungen aufzuweisen haben, die aber über die nötigen Bekanntschaften verfügen und so in den Besitz der Schlüssel gelangen, welche die Thüren aufschließen.

Daß diese Zustände nach Reformen schreien, weiß nachgerade jeder — aber es scheint schwer, in diesem Chaos Mittel und Wege zu finden, von denen Besserung zu erwarten ist. Es handelt sich darum, den Tüchtigen die Wege zu ebnen und den protegierten Mittelmäßigkeiten die Erlangung von Stellen zu erschweren, auf welche sie keinen Anspruch erheben können, wenn es gerecht zugeht. Wer mitwirken will, um der Jagd nach Beziehungen und ihren verhängnisvollen Konsequenzen entgegenzuwirken, muß vor allem suchen rechtschaffene Menschen an entscheidende Stellen zu bringen. Es giebt für jeden Mittel und Wege, um für sein bescheidenes Teil hierbei mitzuwirken. Es sei nur an den Einfluß erinnert, den ein jeder bei Wahlen aller Art auszuüben vermag. Ob es sich jetzt um Reichs- oder Landtagswahlen oder um kommunale Wahlen handelt, ob es sich um Abstimmungen in privaten Vereinen, ob es sich um Wahlen zu Arbeiterausschüssen, Krankenkassen handelt — jeder kann in seiner Sphäre dazu mitwirken, rechtschaffene Menschen in die Aemter zu bringen. Jeder soll es sich ferner angelegen sein lassen, bei Besetzung von Stellen die freie Konkurrenz zu fördern. Nicht Empfehlungen unter der Hand, nein, öffentliche Ausschreiben bei Behörden, Zeitungsannoncen bei kaufmännischen, industriellen und ähnlichen Betrieben müssen jedem Gelegenheit sichern, die Stelle zu bekommen, wenn er in dem betreffenden Falle der geeignetste, der tüchtigste ist. In Bezug auf die Besetzung von Stellen im Staats- und Kommunaldienste müssen die gesetzgebenden Körperschaften in der breitesten Oeffentlichkeit eine derartige Kontrolle üben, daß jede Vetternwirtschaft zur Unmöglichkeit wird.

Und ähnlich ist es in litterarischen und künstlerischen Kreisen, wo so häufig Beziehungen zu ganz unfähigen, aber durch zufällige Umstände einflußreichen Litteraten und überschätzten Künstlern mit Heißhunger in der Hoffnung gesucht werden, daß sie die Gnade haben, den Aufstrebenden zu fördern. Und so ist es im Kaufmannsstande, wo eine Beziehung oft das Emporkommen oder den Untergang einer Firma

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

erstatter, warum die Thätigkeit der Gemeinderäte im Bericht nicht erwähnt wurde. Dubreuilh verweist auf den Unterschied zwischen Deputierten und Gemeinderatsmitgliedern, welch letztere wegen des lokalen Charakters ihrer Thätigkeit mit den betreffenden Föderationen zusammenzuwirken hätten.

Der Bericht wird einstimmig genehmigt.

Es folgt ein kurzer Bericht des Genossen Bracke, des Sekretärs fürs Aeußere, über die Beziehungen der Partei mit den ausländischen Bruderparteien. Auf dem Lübecker Parteitag war die Partei durch Bracke vertreten. Der Beifall, den dessen Ansprache in Lübeck fand, beweist, daß die Partei im Ausland sich bereits Sympathien erworben hat. Anfänglich war ihre Taktik im Ausland nicht genug gewürdigt, aber noch bisher bestehen in dieser Hinsicht vielfach Unklarheiten. Dann erwähnt der Bericht die Beziehungen mit dem internationalen sozialistischen Bureau, Vaillants Teilnahme an der internationalen Konferenz zu Brüssel und am Bankett der englischen sozialdemokratischen Föderation in London zu Ehren der Kandidatur Quelch; endlich die Veröffentlichung von Zuschriften Kautskys im — seither eingegangenen — Petit Sou.

Ein Delegierter fragt, warum der Bericht nicht auch die im Petit Sou veröffentlichten Artikel von Rosa Luxemburg und Parvus erwähne.

Bracke erwidert, weil die bezüglichen Artikel bloß Uebersetzungen waren, keine direkten Zuschriften an jene Zeitung.

Hierauf wird der Bericht einstimmig ohne weitere Debatte genehmigt.

Nun folgen die Einzelberichte der Föderationen. Durch alle zur Erledigung gekommenen Berichte zieht sich ein Grundgedanke, die Notwendigkeit der endgültigen Verschmelzung der Sonderorganisationen.

Die Aube-Föderation berichtet u. a., daß dort die Radikalen auf dem Wege zur Reaktion bereits so weit seien, wie im Norden und im Allier. Bei Wahlen sei auf ihre Hilfe nicht mehr zu rechnen. Im letzten Jahre wurden 508 Versammlungen abgehalten, meist auf dem Lande, und in jeder Versammlung Broschüren verkauft. So wurden während des Wahlkampfes mehr als 4000 Broschüren abgesetzt.

Für das Nord-Departement berichtet Abg. Delory: Seit Februar bis Ende August 1902 — 441 Versammlungen in 218 Gemeinden. In den Wahlen wurden im Nord, Pas-de-Calais, Aisne und Somme 50 Kandidaten aufgestellt. Der wirtschaftliche Kampf drückt sich aus in 128 Streiks. Auch die Genossenschaftsbewegung erstarkt und wird immer mehr vom sozialistischen Geist durchdrungen. Das Budget der Föderation bilanziert mit einem Haben-Conto von 40 000 Franken. Die Versuche der ministerialistischen „Ritter der Einigkeit", eine Spaltung in die von jeher geeinigte Nordföderation hineinzutragen, sind gescheitert, wenn auch ihre Manöver gewisse Zweifel in den Geistern gesät haben. (Lebhafter Beifall.)

Der Berichterstatter von Isère bespricht eingehend den Abfall des früheren Abg. Zévaès von der Arbeiterpartei, dessen ungeachtet aber die Organisation durchaus intakt geblieben ist. Die Föderation bittet, die Vorkämpfer der Partei möchten eine Agitationstour in der Isère vornehmen, um Zévaès persönlich zu desavouieren.

Vor Schluß der Sitzung wird auf Guesdes Antrag eine Tellersammlung zu Gunsten der Streikenden von Decazeville beschlossen.

Ein Delegierter macht bekannt, daß zum gleichen Zweck ein satirisches Lied auf Jaurès: Le Bateau de Jaurès (etwa: Jaurès Prellerei) verkauft werden wird.

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 29. September.

In Sachen der Bewegung gegen die Kulmbacher Bierbrauereien ist die Mitteilung von Interesse, daß die Firma Gebr. Fleischmann in Kulmbach den Leitern der Brauerbewegung eine schriftliche Erklärung übermittelt hat, in der die Firma die Forderungen der Brauergehilfen anerkennt und die Versicherung abgiebt, daß sie mit ihren Arbeitern fürderhin stets friedlich übereinkommen werde. Die Firma Gebr. Fleischmann wolle der Organisation der Brauer nichts in den Weg legen; sie gewähre volle Koalitionsfreiheit und wolle bei Bedarf an Arbeitern den Wünschen der Brauergehilfen gerecht werden. Nach dieser Erklärung ist der Kampf gegen diese eine Firma, Gebr. Fleischmann, eingestellt worden.

Der Leipziger Spar- und Bauverein, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, der bereits 96 Landhäuser mit Gärten im Werte von über 1 130 000 Mk. in Gautzsch, Bösdorf und Taucha gebaut hat, erwarb jetzt in Gautzsch an der Oststraße ein weiteres großes Areal, um dort im Anschluß an die alte Kolonie seinen Mitgliedern erneut Wohnungsgelegenheit zu schaffen. Auch in [illegible]hausen hat sich der Verein einen großen Komplex gesichert. Die Kolonie Gautzsch weist bereits 40 Landhäuser auf, während die Kolonie Bösdorf bei Knauthain aus 49 Landhäusern besteht. (Mietwohnungen von 3 bis 3.50 Mk. pro Woche, Einfamilienhäuser von 5 bis 7 Mk. pro Woche. In der Kolonie Taucha, direkt am Bahnhof, herrscht flotte Bauthätigkeit, nachdem der Bebauungsplan endgültig genehmigt und eine Straße bereits angelegt worden ist. Die Verbindung mit Taucha wird schon jetzt durch 10 Züge täglich ermöglicht; beim Anwachsen der Kolonie ist eine Ausdehnung des Lokalverkehrs seitens der Eisenbahndirektion bereits in Aussicht gestellt. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich Ferdinand Rhode-Straße 3a und werden dort alle wünschenswerten Auskünfte gern erteilt.

Reservisten als Arbeitswillige. In unserer letzten Sonnabend-Nummer teilten wir mit, daß bei einem Manöver in Westfalen ein Hauptmann beim Appell ein Schriftstück vorgelesen hat, wonach Tischler, die Arbeit suchen, nach Berlin gehen sollten. Die Mitteilung sei direkt an das Regiment ergangen. Wir knüpften an diese Nachricht die Vermutung, daß die Berliner Innungsführer sich mit ihrem Ersuchen nicht nur an ein Regiment, sondern an alle Regimenter gewandt hätten.

Wie recht wir mit dieser Vermutung hatten, beweist uns die Nachricht, daß dieselbe Offerte am 7. oder 8. September dieses Jahres auch den Tischlern der 9. Compagnie des 134. Infanterie-Regiments gemacht wurde. Der Hauptmann W. der genannten Compagnie, die zu der angegebenen Zeit sich gleichfalls im Manöver befand, forderte die Tischler seiner Compagnie auf, vorzutreten. Einem Gefreiten, der vortrat, erklärte er, wenn er Lust hätte, könne er nach Berlin reisen; die Fahrt werde ihm vergütet und 5 Mark den Tag könne er dort verdienen.

Es ist hiernach wohl jeder Zweifel ausgeschlossen, daß durch Vermittelung der Militärbehörden Rausreißer für die Berliner Tischlermeister beschafft werden sollten. Hoffentlich nehmen unsere Abgeordneten im Reichstage Veranlassung, sich nach dieser eigenartigen Stellenvermittelung eingehender zu erkundigen.

a-r. **Die Arbeitslosigkeit der Schneider Leipzigs** war auch im Monat August sehr groß. 112 Verheiratete mit 217 Kindern und 115 ledige Arbeiter hatten keine volle Beschäftigung; insgesamt hatten 227 Schneider, gleich 51 Prozent der Organisierten, zusammen 3250 Tage keine Arbeit. Durchschnittlich war jeder Arbeiter 14,4 Tage arbeitslos. 170 Arbeiter oder 75 Prozent der Arbeitslosen waren den halben Monat und darüber hinaus ohne Arbeit, 65 Arbeiter 3 Wochen bis zum ganzen Monat und 19 Arbeiter hatten den vollen Monat hindurch keine Arbeit. Es waren arbeitslos:

1	Arbeiter	1	Tag	67	Arbeiter	13	Tage.
3	„	2	Tage	17	„	14	„
1	„	3	„	9	„	15	„
3	„	4	„	7	„	16	„
5	„	5	„	5	„	17	„
4	„	6	„	31	„	18	„
2	„	7	„	8	„	20	„
13	„	8	„	1	„	21	„
4	„	9	„	3	„	22	„
18	„	10	„	2	„	23	„
1	„	11	„	1	„	24	„
2	„	12	„	19	„	26	„

Zum Schönefelder Bauunglück. Von den 14 Schwerverletzten befinden sich, nachdem am Sonnabend der in Taucha wohnhafte 40 Jahre alte Maurer Otto Friedrich Barthel das St. Jacobshospital als geheilt hat verlassen können, nunmehr noch acht in Pflege des Stadtkrankenhauses.

In der letzten Konferenz der Gemeindevorstände der Amtshauptmannschaft Leipzig empfahl der Amtshauptmann die Anstellung örtlicher Baurevisoren, die jedoch nicht aus den betr. Orten sein sollen. In einzelnen größeren Ortschaften des Bezirks sind derartige Revisoren bereits angestellt resp. es ist ihre Anstellung in Aussicht genommen. — Gelegentlich einer Anfrage wies der Amtshauptmann darauf hin, „wie wichtig es sei, daß eine Bezirksanstalt errichtet werde, wo ganz verkommene Individuen bis zu ihrer Besserung, also für längere Zeit, Unterkunft finden."

Die Connewitzer Villa des verurteilten Bankdirektors Exner ist am Sonnabend unter den Hammer gekommen. Aus dem in Sachen Exners gefällten Urteil, nach welchem letzterer 320174.05 Mk. an die Gläubiger der Leipziger Bank zu entrichten hat, werden 100000 Mk. als Anteil auf die Grundstücke Exners in Anspruch genommen. Die Villa war auf 118700 Mk., ein zweites Grundstück auf 10000 Mk. geschätzt worden. Kaufmann C. Kaiser-Leipzig gab auf beide Grundstücke das Höchstgebot von 96000 Mk. ab.

Hunde im Dienste der Polizei. Dem Beispiele der Polizeibehörden verschiedener Städte Deutschlands und des Auslandes, Versuche mit der Verwendung von Hunden im Dienste der Polizei anzustellen, wird in nächster Zeit auch das hiesige Polizeiamt folgen, und zwar soll zunächst die Verwendbarkeit des Hundes im Polizei-Exekutivdienst erprobt werden. Demnach soll der Hund den Schutzmann auf seinen Patrouillengängen begleiten und zunächst diesen gegen die mancherlei Belästigungen schützen, denen der Beamte oft von seiten gewisser Elemente ausgesetzt ist. Weit wesentlicher wird der Nutzen sein, den der Hund leisten kann bei direkten Ueberfällen auf Schutzleute, ferner bei nächtlichen Streifzügen der Polizei, beim Begehen von Wäldern und einsamen Gegenden, beim Aufsuchen von Verletzten und Toten, beim Verfolgen der auf der That ertappten Verbrecher 2c. Da der deutsche Schäferhund die hierzu nötigen Eigenschaften, Beweglichkeit und Ausdauer bei kräftigem Körperbau, starkes Gebiß und eine den Witterungseinflüssen trotzende Behaarung, am vollkommensten besitzt, so sollen Versuche mit dieser Rasse demnächst beim hiesigen Polizeiamte angestellt werden.

Leipzigs Fremdenverkehr. Nach den beim Verkehrsverein Leipzig (Städtisches Kaufhaus, Kupfergäßchen) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen sind in der Woche vom 14. bis 21. September in den Leipziger Hotels 4827 Fremde abgestiegen, darunter 4364 Reichsdeutsche, 408 aus anderen europäischen Staaten und 55 aus außereuropäischen Ländern.

Verkauf von Handarbeiten Blinder. Wie bereits seit einer Reihe von Jahren, so veranstaltet auch in diesem Herbst der Verein zur Beschaffung von Hochdruckschriften und von Arbeitsgelegenheit für Blinde in Leipzig einen Bazar mit Verkauf vorzüglicher, von Blinden verfertigter Arbeiten, verbunden mit einer Lotterie, für die eine große Anzahl von Gewinnen zur Verfügung gestellt sind. Es sei bereits jetzt darauf hingewiesen, daß der Verkauf am 10., 11. und 12. Oktober im Parterresaal des Kaufhauses stattfinden wird.

Die bisherigen Freiladegleise des Thüringer Bahnhofs für Wagenladungen und Viehsendungen werden am 30. September geschlossen. Vom 1. Oktober d. J. ab erfolgt die Abfertigung dieser Sendungen auf den Gleisen des neuen Freiladebahnhofs.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute vormittag am Neubau des Rathauses. Aus beträchtlicher Höhe stürzte ein verheirateter Klempner ab. Der Unglückliche war sofort tot.

Unfälle. Auf dem Spielplatze an der Breitenfelder Straße in L.-Gohlis brach am Sonnabend nachmittag ein 14jähriger Knabe beim Fußballspiel den rechten Oberschenkel. Der Verunglückte wurde mittels Krankenwagens in das Krankenhaus gebracht. — In der Gohliser Straße fuhr am Sonnabend ein Radfahrer unvorsichtigerweise gegen einen Motorwagen und zog sich dabei mehrere erhebliche Kopfverletzungen zu. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Tot aufgefunden wurde gestern abend ein aus Penig gebürtiger, 38 Jahre alter Schmied in seiner in der Hohen Straße gelegenen Wohnung. Die Todesursache ist, wie der herbeigerufene Arzt feststellte, ein Herzschlag gewesen.

Durch Einbruchsdiebstahl sind in der Zeit vom 22. bis zum 28. d. M. aus einer Wohnung in der Südstraße eine Anzahl Schmucksachen im Werte von 2800 Mk. gestohlen worden. Es befindet sich darunter: eine goldene kleingliederige Halskette mit 13 an Goldstäbchen hängenden Brillanten, die nach der Mitte zu größer werden, eine lange, kleingliedrige goldene, von Würfeln unterbrochene Kette, eine goldene Damen-Savonett-Remontoiruhr mit einem hochgefaßten Brillanten auf dem Deckel, eine kleine goldene Herrenuhr mit Schlüsselaufzug, ein goldener Trauring, graviert 21./3. 81 Zaida 18./6. 81, ein zweiter Trauring, 8./9. 98 Richard 13./3. 99 graviert, ein schmaler goldener Ring mit Platte, die zwei Brillantsplitter trägt, ein Paar goldene Kreolenohrringe und ein vergoldetes, aus dem Kupfergürtel einer Granate gefertigtes Armband.

Noch ein Einbruchsdiebstahl. In einer der letzten Nächte wurde in ein Comptoir in der Emilienstraße eingebrochen. Den Dieben ist nur ein unbedeutender Geldbetrag in die Hände gefallen; doch haben sie auch eine Kassette mit Papieren gestohlen, die dem Eigentümer von Wert sind. Die Kassette soll in einen Frachttarif eingeschlagen gewesen sein. Für das Wiederbringen dieses Tarifs und der Papiere hat der Bestohlene eine Belohnung ausgesetzt.

Feuer entstand am Sonnabend abend infolge des Herabfallens einer Petroleumlampe in einer Wohnung der Wettiner Straße in L.-Lindenau. Der Brand wurde von Hausbewohnern beseitigt, so daß die Feuerwehr nicht in Thätigkeit kam. — Gestern vormittag entstand in einer Buchbinderei der Crusiusstraße ein Balkenbrand, der rechtzeitig bemerkt und unterdrückt worden ist.

Kleine Polizeinachrichten. Aus einem Neubau an der Kronprinzstraße wurde ein Portemonnaie mit 30 Mk. gestohlen. Der Dieb, ein 39 Jahre alter Arbeiter aus Lindenau, wurde ermittelt und in Haft genommen.

Einer Familie in der Albertstraße entwendete deren 23 Jahre altes Dienstmädchen aus Halle einen goldenen Ring, verschiedene Kleidungsstücke und einen Geldbetrag, womit die Diebin verschwand. Jetzt ist sie aufgegriffen und festgenommen worden.

Weiter erfolgte die Festnahme eines 24 Jahre alten Arbeiters aus Roßwitz, der einem Kollegen einen Geldbetrag entwendet hat.

Ein 17jähriger Arbeitsbursche aus Bad Elster wurde verhaftet, weil er gemeinschaftlich mit einem bereits festgenommenen gleichalterigen Burschen Sachen, die vor Kaufläden zur Schau aushingen, entwendet hat.

Wegen Betrugs erfolgte die Festnahme eines schon mehrfach bestraften 22 Jahre alten Arbeiters aus Lindenau, der unter falschen Angaben den Kredit verschiedener Familien in Anspruch genommen und von ihnen auch noch Geld erschwindelt hat.

Wegen grober Belästigung von Passanten mußte gestern abend in der 11. Stunde ein 40 Jahre alter Zimmermann aus Döben in der Grimmaischen Straße festgenommen werden. Der rabiate Mensch hat bei seiner Festnahme den Schutzleuten heftigsten Widerstand geleistet und einem von ihnen den Uniformrock buchstäblich vom Leibe gerissen.

Aus einem Grundstücke der Geraer Straße mußte vergangene Nacht ein Handarbeiter wegen fortgesetzten Hausskandals abgeholt und in Polizeigewahrsam genommen werden. Der wütende Mensch hat in seiner Tobsucht einer Frau das linke Handgelenk zerschlagen und wird sich nun auch noch wegen Körperverletzung verantworten müssen.

In der Zweinaundorfer Straße wurde gestern abend ein einspänniges, führerloses Kutschgeschirr aufgehalten. Das Geschirr wurde in ein Gasthaus eingestellt, von wo es der Besitzer, der es aufsichtslos stehen gelassen hatte, später abgeholt hat.

Gestohlen worden ist ein Rover, Marke Alright mit grünem Gestell, ein Fahrrad, Marke Adler 45, mit der Fabriknummer 121 081, und ein Rover, Marke Naumanns Germania mit der Nr. 128 611. Das letztere Rad ist in Gohlis gestohlen worden, vermutlich von einem etwa 19jährigen Menschen, der ein braunes Jackett, graue Hose und schwarzen weichen Filzhut getragen hat. Der Bestohlene hat auf die Wiedererlangung seines Rades 30 Mark Belohnung ausgesetzt.

Aus einem Garten an der Breitenfelder Straße in L.-Gohlis sind in der Nacht zum Sonntage 12 Brieftauben gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Die Tauben trugen an den Beinen Aluminiumringe mit der Inschrift Expreß L.-Gohlis.

Von einer unbekannten Frauensperson ist in der Ludwigstraße in L.-Neustadt einem Kinde ein Geldbetrag entrissen worden. Die Diebin war etwa 30 Jahre alt, von mittler Größe, schmächtig, hatte schwarzes Haar und trug ein hellblaues Kleid, weiß- und schwarzgestreifte Schürze und braunes Jackett.

Gemeinde-Zeitung.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet am Mittwoch den 1. Oktober abends 6½ Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Erbauung eines zweiten Wasserturmes auf dem Wasserwerksgrundstücke in der Flur Möckern; gärtnerische Herstellung des Platzes an der Breitenfelder und Landsberger Straße in L.-Gohlis; Einrichtung von Gartenanlagen auf den Plätzen zwischen Klara- und Schulstraße, sowie Schulstraße und Nabet; Erwerbung von Vorgartenareal 2c. in der Zschocherschen Straße zu L.-Plagwitz.

Im Geschäftszimmer der Stadtverordneten, Katharinenstraße Nr. 1, II., werden Druckexemplare der über die Verhandlungen in den öffentlichen Gesamtsitzungen der Stadtverordneten aufgenommenen Stenogramme, soweit der Vorrat reicht, auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

Markranstädt. Stadtgemeinderatssitzung am 24. September. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden die Herren Kunte und Frenkel als Stadtverordnete für die ausgeschiedenen Stadtverordneten Müller und Planert verpflichtet. Die Reiseentschädigung hiesiger Lehrer zur Teilnahme am Fortbildungsschultag in Bautzen wird den Ausschüssen und dem Stadtrat zur Erledigung überlassen. Der Entschädigung für Hilfeleistung bei Bedienung des Schulbrausebades im Betrage von 1.50 Mk. bezw. 1.25 Mk. pro Badetag wird zugestimmt. Desgleichen der Erweiterung des Schulbrausebades zum Vollsbade. Die Kosten werden mit 170 Mk. für die Einrichtung und 270 Mk. für Bedienung pro Jahr veranschlagt. Der Badepreis soll 10 Pfg., die Leihgebühr für Handtücher 5 Pf. betragen. Das Bad ist geöffnet in den Abendstunden und zwar Freitags für Frauen und Sonnabends für Männer. Ein Gesuch des Schulhausmanns Melzer um Gewährung freier Wohnung wird genehmigt. Der Erhöhung des Schulgeldes für die höhere Abteilung von 18 Mk. auf 24 Mk. in den ersten vier Schuljahren und von 24 Mk. auf 36 Mk. auf die weiteren vier Schuljahre wird zugestimmt, dagegen wird ein Antrag des Stadtv. Rausch, das Schulgeld für Auswärtswohnende im Verhältnis zu den Volksschulen auch auf die höhere Abteilung zu erhöhen, abgelehnt. Das mit der Stadt Mittweida eingegangene Sparkassendarlehen von 185 000 Mk. soll aufgehoben und von der Landesbrandkasse zu 3,8 Proz. ohne Spesen oder von einer Halleschen Firma zu 3,6 Proz. mit 0,4 Proz. Vermittlungsgebühr geliehen werden. Die Kreishauptmannschaft wird ersucht, die Deckung des Zinsfußes der Hypothek aus dem Sparkasseureingewinn zu genehmigen. Ueber ähnliche Verpflichtungen mit den Städten Penig und Groitzsch wird vorläufig kein Beschluß gefaßt. Der Zinsfuß für die Ausleihung von Sparkassengeldern für hiesige Grundbesitzer wird auf deren Ansuchen auf 4 Proz. erniedrigt, für Auswärtige wird die Ermäßigung abgelehnt. Als Schmuckplätze sind die Plätze an der Brauerei und am Bahnhof, wo das frühere Sitzmannsche Grundstück gestanden hat, in Aussicht genommen worden. Der Bauausschuß wird Pläne nebst Kostenanschlag dem Gemeinderat vorlegen. Mehrere städtische Felder werden dem bisherigen Pächter zu dem gleichen Preise überlassen. Der Aufnahme einer Anleihe von 60000 Mk. für die Schule und 20000 Mk. für das Feuerwehrdepot wird zugestimmt. Ferner wird der Abtretung von Hypotheken aus dem Stadtvermögen an die Sparkasse zur Beschaffung der Anzahlung für das Vollsacksche Feld in Höhe von 10000 Mk. Zustimmung erteilt. Hirzel und Melzer haben je 15000 Mk., Weispflog 10000 Mk. als Anzahlung zu leisten. Den Genannten wird je ihr Teil

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zugewiesen, von der Bildung einer Baugenossenschaft wird abgesehen. Zwecks Herstellung einer Verbindung zwischen der Härtel- und Marienstraße soll ein Kostenanschlag eingefordert werden. Wegen der Verlängerung der Eisenbahnstraße hinter dem Amtsgericht nach dem Bahnhof will man sich an das Ministerium wenden. Der Vorsitzende teilte mit, daß von den Architekten Polster und Höhne in Leipzig für Zeichnung und Aufstellung eines Vermögensstandes der städtischen Grundstücke eine Rechnung von 1100 Mk. eingelaufen sei. Von den Anwesenden konnte sich niemand erinnern, daß ein dahingehender Beschluß gefaßt worden sei. Der frühere Bürgermeister Berthold hat jedoch auf eine Anfrage erklärt, daß ein solcher Beschluß gefaßt, aber nur die Summe von 500 Mk. hierfür angesetzt worden sei. Die Kreishauptmannschaft soll nunmehr hierüber entscheiden. Ein Antrag des Stadtv. Kindler, bei der Regierung um Oeffnung der Grenzen zur Einfuhr von Schlachtvieh zu petitionieren, soll zur nächsten Sitzung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Gerichtssaal.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Ausführungen in Nr. 223 Ihrer Zeitung über eine Schöffengerichtsverhandlung und zwar über „Kostüme der Chansonette auf der kunstgewerblichen Ausstellung im Krystallpalast" betreffend, habe ich zunächst zu berichtigen, daß die Klage nicht wider einen Zuschneidelehrer A. Thiel, sondern wider den Inhaber der Moden-Akademie zu Leipzig, Herrn Albert Thiel, gerichtet ist, laut Akten, und daß es nicht wahr und somit nicht erwiesen ist, daß die fraglichen Kostüme für die Chanteuse Lola angefertigt worden sind. Eine gegenteilige Behauptung geschah übrigens weder in der Klage, noch vor Gericht. Bemerkt sei, daß die Chanteuse auch heute noch keine Beziehungen zu der Künstlerin hat, die qu. Kostüme ausführte. Ferner habe ich zu berichtigen, daß ich keine Modenzeitung, sondern eine ernste Fachzeitschrift herausgebe und redigiere. Albert Thiel, Direktor der unter Staatsoberaufsicht stehenden Moden-Akademie zu Leipzig.

Landgericht.

Leipzig, 26. September.

Ein nettes Früchtchen ist der aus Eschefeld bei Frohburg stammende, noch nicht 16 Jahre alte Seminarist Albin Richard Dittmann, der sich vor der 2. Strafkammer wegen Erpressung, Nötigung, Bedrohung, gefährlicher Körperverletzung und Diebstahls zu verantworten hat. Von Ende des vorigen Jahres bis im März dieses Jahres wohnte D. bei Verwandten in Borna. Der Eröffnungsbeschluß legt ihm nun zur Last, daß er im Januar und Anfangs März in mehreren Fällen seine Tante, die Stellmachersehefrau W., durch Schläge und Bedrohung mit einem Messer, sowie der Drohung, daß er sie erwürgen wolle, zur Hergabe von Geldmitteln in Beträgen von 1—5 Mk. gezwungen habe. Thatsächlich hat er sich auch an ihr vergriffen und sie ganz gewaltig gewürgt und geschlagen. Ferner hat D. in mindestens 2 Fällen je 20 Pfennige, die für den Bäckerjungen bestimmt waren, gestohlen. Am 9. März wollte er mit der Erdrosselung seiner Tante Ernst machen, um Geld von ihr zu erlangen, denn er hatte ihr schon eine Schlinge um den Hals gelegt gehabt. Mitte November hat D. einem Wohnungsgenossen mit dem zugeklappten Taschenmesser ein paar Schläge auf den Hinterkopf versetzt. Der Gerichtsarzt Dr. Thümmler hat ein Gutachten über den Gemütszustand des Angeklagten abzugeben und zwar aus Rücksicht auf die Höhe der D. aufzuerlegenden Strafe. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde die Oeffentlichkeit während der Dauer der übrigen Verhandlung ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf 5 Monate und 2 Wochen Gefängnis, auf welche Strafe 5 Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden.

Leipzig, 29. September.

Ein gemeingefährliches Treiben nannte der Vorsitzende der 4. Strafkammer in der Urteilsverkündung die Diebstahlsausführungen des aus Schneeberg gebürtigen Handelsmannes Karl Heinrich Voigt. V. ist vielfach, darunter mit 8 Jahren Zuchthaus, wegen Diebstahls schon bestraft worden. Im März d. J. stahl er einen vor der Markthalle unbeaufsichtigt stehenden, beladenen, mit einem Hunde bespannten Wagen, fuhr damit nach Bitterfeld, verkaufte dort zunächst die Waren. Dann wandte er sich nach Halle, wo er den Wagen für 27 und den Hund für 12 Mk. verkaufte. Der Wert des ganzen Diebstahlobjekts wurde auf 87 Mk. veranschlagt. Mit dem Erlös reiste er nach Schneeberg und blieb dort bis im Juli; dann kam er wieder nach Leipzig, wo er einen gleich frechen Diebstahl am 23. Juli ausführte. Auf dem Roßplatz sah er einen beladenen, mit einem Rappen bespannten Rollwagen ohne Aufsicht stehen. Flugs schwang er sich auf den Bock und fuhr davon. In Delitzsch verkaufte er den Wagen und die Waren. Für das Pferd fand sich kein Käufer und so nahm er es nach Schneeberg mit. Dies wurde aber sein Verhängnis, denn über die Herkunft desselben konnte er sich nicht genügend ausweisen und so erfolgte seine Verhaftung. Der Rappe wurde seinem Eigentümer wieder zurückgegeben. Das Urteil gegen V. lautete auf 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 8 Jahre Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176,3 des Str.-G.-B. wurde gegen den 44 Jahre alten, aus Haynau in Schlesien gebürtigen Tischler Robert August Paul Joseph Schlettner in einer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Sitzung verhandelt. Sch., der wegen gleichen Verbrechens zweimal, zuletzt mit Zuchthaus, bereits bestraft ist, wurde zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Aus der Partei.

Die Verschmelzung der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung und des Weckruf in Essen wird am 1. Oktober vollzogen; von diesem Tage an erscheint dann in Dortmund die Arbeiterzeitung als gemeinsames Organ für die bisherigen Verbreitungsbezirke der beiden Blätter.

Von Nah und Fern.

Brandunglück.

Görlitz, 29. September. Bei einer Brandkatastrophe in dem Dorfe Strehlau (zwischen Kirchberg und Turnau) sind drei Personen ums Leben gekommen, sieben tödlich verletzt worden.

Balkanunruhen.

Wien, 28. September. Aus Saloniki (Türkei) wird berichtet: Die Bewohner aller bulgarischen Dörfer im Vilajet Monastir, namentlich in der Umgebung von Vodena, erhoben sich am Dienstag gleichzeitig. Die Aufständischen rücken gegen die türkischen Dörfer vor. Es fanden bereits blutige Zusammenstöße statt. Die Militärbehörden in Monastir und Saloniki schickten mit größter Beschleunigung Truppen nach den aufständischen Gegenden. Die Lage ist sehr ernst.

Jellinek.

Wien, 29. September. Gestern nachmittag wurde die Leiche des Defraudanten Jellinek bei Altenwörth, wenige Kilometer unterhalb der Stadt Krems, am linken Donauufer aus dem Wasser gezogen. Die Leiche wurde durch eine Mitgliedskarte des Schachklubs, einen Briefumschlag mit Namen, sowie eine Visitenkarte und Uhr mit Monogramm rc., die sich bei der Leiche vorfand, rekognosciert.

Belgrad, 28. September. (Telegramm.) Auf serbischem Gebiet überfielen Arnauten das Dorf Miokowitsch und zogen sich nach zweistündigem Gewehrfeuer zurück. Meldungen von der Grenze zufolge sind bei Grenzüberschreitungen der Arnauten auf serbischer Seite innerhalb dreier Monate zwölf Grenzwächter und 16 Bauern getötet und 9 Grenzwächter bezw. 11 Bauern schwer verletzt worden.

Eisenbahnkatastrophen.

Arras, 27. September. Der von Lille nach Paris gehende Eilzug entgleiste heute früh, als er mit großer Schnelligkeit den Bahnhof von Arleux durchfuhr, wo er nicht anzuhalten hatte. Der Zug geriet auf ein nach dem Wagenschuppen führendes Gleis, welches gerade ausgebessert wurde. Hierauf erfolgte die Entgleisung, durch welche die einzelnen Wagen mit großer Gewalt ineinandergeschoben und zertrümmert wurden. Lokomotive und Tender liegen längs der Gleise, der Packwagen ist in den Tender eingedrungen. Nachdem der erste furchtbare Schreck überwunden war, machten sich das Bahnhofspersonal und die unversehrt gebliebenen Reisenden an die Hilfeleistung. Die Toten und Verwundeten wurden auf Tragbahren in die Bahnhofsräume und zu Einwohnern der Stadt gebracht. Wie jetzt feststeht, wurden 20 Personen getötet; davon sind 16 Männer, 2 Frauen und 2 Kinder. Die Zahl der Verwundeten beträgt etwa 50; darunter befinden sich mehrere mit Schädel- und Beinbrüchen, die so schwer sind, daß die Betreffenden kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Elberfeld, 28. September. Auf der Kleinbahn Elberfeld-Neviges stießen zwei Motorwagen zusammen. Vier Personen wurden schwer, zehn leichter verletzt.

Cholera.

Alexandrien (Aegypten), 28. September. Die Cholera verbreitet sich in Aegypten sehr schnell. Heute grassiert die Seuche bereits in 1200 Ortschaften. Die Verbreitung nimmt derartig zu, daß täglich 1500 neue Fälle gemeldet werden. Seit zwei Monaten erkrankten an der Seuche 2600 Personen, von denen über 90 Prozent starben.

Vom Unglück auf Sicilien.

Rom, 28. September. Ueber den Cyklon, der auf Sicilien wütete, wird aus Modica berichtet: Es traten plötzlich die Bäche, die die Stadt durchströmen, über ihre Ufer und setzten die Häuser unter Wasser. Der Schaden ist unberechenbar groß. In Scicli riß die Flut Häuser mit ihren Bewohnern fort. Zehn Tote wurden bisher gefunden, man fürchtet aber, daß die Zahl der Opfer noch größer ist. Einer Meldung der Agencia Stefani zufolge, sind nach den bisherigen Feststellungen in Modica hundert Personen ums Leben gekommen. Weiter wird aus Modica gemeldet: Der untere Stadtteil wurde zerstört. Die beiden Gebirgsbäche Sainte-Marie und St. Francois, die durch die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung fließen, schwollen plötzlich an und wälzten Schlamm und große Steine mitten ins Land. Die Wassermassen drangen in die Häuser und rissen die Menschen, Möbel, Waren und Tiere mit fort. Acht Häuser sind eingestürzt, viele andere beschädigt. Bisher sind 80 Leichen geborgen und in den Kirchen aufgebahrt, weitere 50 Leichen sind schon beerdigt. Die Zahl der durch die Flut Umgekommenen ist immer noch ungewiß.

In Catania wütet das Unwetter seit drei Tagen ununterbrochen, jedoch sind die in der Stadt selbst angerichteten Schäden nicht sehr erheblich. Der Hafendamm ist beschädigt. Die Gegend um den Aetna herum hat stark gelitten. Die Weinberge sind zerstört. Der Aetna sandte eine starke Säule weißen Dampfes gegen Montegrosso hin. An dem Vulkan Stromboli haben sich seit dem 14. d. M. zwei neue Krateröffnungen gebildet.

In Scicli wurden 60 Leichen aufgefunden. Es sind dies größtenteils solche von Einwohnern von Modica, welche durch die Fluten fortgerissen wurden. In Cassano wurden zwei Personen getötet, eine wird vermißt.

Anläßlich der Unwetterkatastrophe auf Sicilien hat der Präfekt das Staatsministerium ersucht, die Steuerkontributionen zu suspendieren. Die Kaufleute beantragen eine Verlängerung ihrer Wechselverpflichtungen. Minister Giolitti sandte zur Stillung der ersten Not 2000 Lire, der römische Protestverein 1000 Lire. Der Bürgermeister von Rom wird sich an der Sammlung für die Opfer in hervorragender Weise beteiligen. Mailand hat bereits die Initiative dazu ergriffen.

Letzte Nachrichten.

Chemnitz, 28. September. Ein Eisenbahnunfall, der leicht die entsetzlichsten Folgen haben konnte, ereignete sich gestern abend 9 Uhr auf der Strecke Chemnitz-Leipzig und zwar zwischen den Stationen Wittgensdorf und Burgstädt. Der von hier bis Burgstädt verkehrende Arbeiterzug sollte leer nach Chemnitz zurückgebracht werden. Da bemerkte der Lokomotivführer auf der Strecke etwas Dunkles, das ihm mit ziemlicher Geschwindigkeit entgegengesaust kam, er gab Konterdampf und sprang ab. In demselben Augenblick erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß, indem einige vollbeladene Sandwagen, die in Wittgensdorf beim Rangieren infolge falscher Weichenstellung anstatt auf das höher gelegene Limbacher auf das abfällige Burgstädter Gleis geraten und durchgegangen waren, in die Maschine hineinfuhren. Die letztere wurde arg beschädigt, auch wurden an mehreren Personenwagen die Wände eingedrückt. Der Zugführer trug anscheinend schwere innere Verletzungen davon. Die Spuren des Unglücks, das einen bedeutenden Materialschaden haben dürfte, wurden im Laufe der Nacht beseitigt, so daß Betriebsstörungen nicht zu verzeichnen sind.

Sens an der Yonne, 29. September. In einer Rede, welche der Deputierte Jaurès gestern hier hielt, bezeichnete er es als eine der Aufgaben der sozialistischen Partei, die Landleute und Arbeiter gegen den Krieg zusammenzuschließen. Ein Teil der Bourgeoisie sei, in dem Glauben, der sozialen Frage auszuweichen, in den Nationalismus, Chauvinismus und Militarismus verfallen. Aber im Grunde wolle niemand die Revanche. Es gebe für das republikanische Frankreich nur eine mögliche Revanche, das sei, in Europa an der Befestigung des Friedens und der Entwicklung der Demokratie mitzuwirken. Elsaß-Lothringen verlange nicht, wieder ein von zwei Völkern zerstampftes Schlachtfeld zu werden. Wenn dies Friedensideal eine Chimäre sei, wie lassen sich dann die verflossenen 33 Jahre des Friedens erklären? — Bezüglich der inneren Politik sprach sich Jaurès für ein weiteres Zusammengehen der radikalen Republikaner mit den Sozialisten aus. Die Versammlung nahm schließlich eine Tagesordnung an, welches Jaurès auffordert, den Feldzug gegen den Krieg zu Gunsten internationaler Schiedsgerichte, einer fortschreitenden Abrüstung und des europäischen Friedens fortzusetzen.

Briefkasten der Redaktion.

300 C. M., Mockau. Wir sind in der Hosenfärberei nicht bewandert; Sie müssen sich an einen Fachmann wenden.

J. W., Gohlis. Chemisches Laboratorium von Dr. Elsner, Sidonienstraße 51.

Auskunft in Rechtsfragen.

Vier Streitköpfe. 1. Das Zinserträgnis von Wertpapieren, Sparkassen- oder ausgeliehenen Kapitalien ist bei der Einkommenseinschätzung mit zu berechnen. Die Versteuerung tritt ein, wenn die Zinsen in Gemeinschaft mit dem sonstigen Einkommen mindestens 400 Mk. pro Jahr betragen. 2. Gewiß, es kann der Kurs auch der Staatspapiere durch eine Mobilmachung erheblich herabgedrückt werden. Eine völlige Entwertung ist jedoch nicht zu befürchten. 3. Ja; Geschwister sind nicht pflichtteilsberechtigt.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 29. September: 253. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komisch-phantastische Oper mit Tanz in 3 Akten. Nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel von S. H. Mosenthal. Musik von Otto Nicolai.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Porß.

Sir John Falstaff	Hr. Rapp
Herr Fluth } Bürger von Windsor	Hr. Scheiper
Herr Reich } Bürger von Windsor	Hr. Fricke
Fenton	Hr. Traun
Junker Spärlich	Hr. Marion
Dr. Cajus	Hr. Kunze
Frau Fluth	Frl. Petrini
Frau Reich	Frl. Köhler
Anna Reich	Frl. Gardini
Der Wirt	Hr. Schumm
Der Kellner	Hr. Dietzmann
Bürger von Windsor	Hrn. Scholz, Henning, Kalisch
Bürger und Frauen von Windsor. Masken von Elfen und anderen Geistern.	

Pause nach jedem Akt.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach ¾10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**

Spielplan: Dienstag: Neu einstudiert: Der Spion von Rheinsberg. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Die beiden Schützen. Hierauf: Die Puppenfee. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Hoffmanns Erzählungen. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Das Glöckchen des Eremiten. Vorher: Die Puppenfee. Anfang 7 Uhr. — **Sonnabend:** Maria Stuart. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 29. September:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.
Regie: Ober-Regisseur Geldner.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg	Hr. Hahn
Staatsminister von Haugk, Excellenz	Hr. Brunow
Hofmarschall Freiherr von Passarge, Excellenz	Hr. Stiehl
Kammerherr Baron von Metzing	Hr. Gretner
Kammerherr Baron von Breitenbach	Hr. Röbbeling
Dr. phil. Jüttner	Hr. Demme
Lutz, Kammerdiener	Hr. Heyse
Detlev Graf von Asterberg } vom Corps Saxonia	Hr. Schuy
Karl Bilz } vom Corps Saxonia	Hr. Walter
Kurt Engelbrecht } vom Corps Saxonia	Hr. F. Groß
Bansin } vom Corps Saxonia	Hr. Schussenhauer
Reinicke } vom Corps Saxonia	Hr. Keller
von Wedell, Saxo-Borusse	Hr. Sternberg
Studenten	Hrn. Benger, Scholz, Wizor
Rüder, Gastwirt	Hr. Sukfüll
Frau Rüder	Fr. Huth
Frau Dörffel, deren Tante	Fr. Kunzschmann
Kellermann	Hr. Huth
Käthie	Frl. Jurberg
Schölermann, } Herzogliche Bediente	Hr. Schröder
Glanz, } Herzogliche Bediente	Hr. Mehlhorn
Reuter, } Herzogliche Bediente	Hr. Richter
Ein Musikant	Hr. Schmiedecke

Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener.

Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre.

Pause nach dem 2. Akt.

Einlaß ¾7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Spielplan: Dienstag: Der Opernball. Anfang ½8 Uhr. — Mittwoch: Der zerbrochene Krug. Hierauf: Der Tartüff (4. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Wiener Blut. Anfang ½8 Uhr. — Freitag: Miß Hobbs. Anfang ½8 Uhr. — Sonnabend: Die Landstreicher. Anfang ½8 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus.

Südviertel. Dir.: **Anton Hartmann.** Sophienstr. 19.

Nachdruck verboten. Nachdruck verboten.

3. Montag-Abonnement.

Montag den 29. September:

Die Schmetterlingsschlacht.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Regie: Hr. Robert Forsch.

Frau Hergentheim, Steuerinspektorwitwe	Agnes Wenkhaus
Else, verw. Frau Schmidt } ihre drei Töchter	Margarete Frey
Laura } ihre drei Töchter	Melitta Benda
Rosi } ihre drei Töchter	Julia Siegert
Wilhelm Vogel, Apothekerlehrling, ihr Neffe	Armand Favre
Winkelmann	Robert Forsch
Max, sein Sohn	Max Brückner
Richard Keßler, Reisender im Winkelmannschen Geschäft	Lothar Mehnert
Dr. Kosinsky, Oberlehrer	Georg Wittmann
Ein Comptoirdiener	Hans Bredow

Ort: Berlin. — Zeit: Die Gegenwart.

Zwischen dem 1. und den übrigen Akten liegt ein Zeitraum von 3 Monaten.

Nach dem 2. Akt findet eine Pause von 10 Minuten statt.

Anfang 7½ Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. A. Coppius, Cigarren-Import, Petersstraße 15. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr. — Abonnements können zu jeder Zeit entnommen werden.

Spielplan: Dienstag: Alselott. — Mittwoch: Der Probekandidat. — Donnerstag: Lumpacivagabundus. — Freitag: Die Ehre.

* * *

Preise der Plätze.

Die Preise in 1. Rubrik sind Kassenpreise, in 2. Abonnements-Preise und in 3. Preise für Dutzendbillets im freien, nicht an den Tag gebundenen Abonnement.

Versammlungskalender.

Montag: **Markranstädt.** Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen. Thüringer Hof. Abends 8 Uhr.
Schneider und Schneiderinnen. Flora, Windmühlenstr. Abends ½9 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffelmus mit frischer Wurst.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Sauerkraut u. Kart. mit Pökelfleisch.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020929/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG